



Pirol beim Füttern

Leica phot.: Walther Wissenbach

Vogelkundliche Beobachtungsstation „Unterrain“
der staatl. Vogelwarte Helgoland e. V. Sitz: Frankfurt a. M.-Fechenheim

1939-40

Geschäftlicher Teil

Das verflossene Geschäftsjahr stand im Zeichen besonderer Ereignisse, die manche Arbeiten nicht zur Ausführung kommen ließen. Der größte Teil der aktiven Mitarbeiter wurde mit anderen Aufgaben betraut, die ihnen ein Weiterarbeiten auf den angefangenen Spezialgebieten nicht mehr ermöglichten. Immerhin war das Arbeiten innerhalb der Station überaus reger. Die naturkundlichen Wanderungen und Ausflüge in die nähere und weitere Heimat unter sachkundiger Führung fanden besonderen Anklang bei Mitarbeitern und Mitgliedern. Eine Wanderung am 18. 6. durch das Gebiet zwischen Hüttengesäß, dem Teufelsgrund, Frohnbügel, Oberschur u. Niedersteinbach im Spessart wies eine Beteiligung von über 60 Personen auf. Zur Beobachtung kamen u. a. Bachamsel, Hühnerhabicht, Schwarzspecht und Hohltaube. Eine unter Führung von Dr. Ernst Ludwig Koch am 13. 8. 1939 durchgeführte Wanderung durch das herrliche Maintal bei Miltenberg, über den Engelsberg nach Groß- und Klein-Heubach war ebensogut besucht. Die vielseitigen Hinweise von Dr. Koch gestalteten diese Wanderung besonders erlebnisreich. Die während des ganzen Sommerhalbjahres jeden Mittwochabend unter Leitung von Mitglied Rektor Wolfart stehenden naturkundlichen Führungen erfreuten sich einer recht regen Beteiligung. Es wurde dabei auf das Kennenlernen der heimischen Pflanzen und Pilze, der Kleinlebewesen und der Vögel besonderer Wert gelegt. Ich möchte Herrn Rektor Wolfart deshalb für seine Arbeit meinen Dank und den Dank der Beteiligten aussprechen.

Die Beringungsarbeit wurde in alter Weise fortgeführt. *Durch die Spezialisierung auf einzelne Vogelarten hat sich die Anzahl der erfolgten Beringungen jedoch wiederum verringert. Ich möchte auch an dieser Stelle besonders jenen Mitarbeitern, die sich ausschließlich zeitraubenden Spezialaufgaben widmen, Dank sagen. Ich nenne in diesem Zusammenhang, ohne die anderen Herren irgendwie zurücksetzen zu wollen, insbesondere die Mitarbeiter Alfred Maurer und Emil Keim, die in unserem storchenarmen Gau immerhin 75 Neuberingungen an Jungstörchen durchführten und dabei recht interessante Beobachtungen hinsichtlich der Neuansiedlung dieses Vogels machen konnten (u. a. wurden dabei auch zwei neue Baumnester des Weißen Storchs entdeckt), sowie die Mitarbeiter Dentist Otto Wilhelm und Otto Gerth, die seit Jahren systematische Stallschwalbenbeobachtungen und -Beringungen durchführen, und Lehrer Klaas, der über das Ergebnis seiner Beobachtungen an der Bachamsel im vorliegenden Jahresbericht schreibt.

Die Wintervorträge fanden großen Anklang und waren außerordentlich gut besucht. An jedem Vortragsabend wurden jeweils naturkundliche Filme gezeigt, die sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreuten. Es sprachen:

- am 5. 11. 39 Dr. Ernst Ludwig Koch über „Nestbau und Brutpflege im Tierreich“,
- am 3. 12. 39 Oberregierungsrat Dr. L. von Boxberger über „Spanien wie es niemand kennt“,
- am 7. 1. 40 Walter Wissenbach über „Naturkundliches Bildschaffen“.

Die im vergangenen Jahre abgehaltenen Stammtischlehrabende wurden weiter durchgeführt. Die Beteiligung war immer sehr gut, sodaß wir in letzter Zeit von Neueinladungen überhaupt Abstand nehmen konnten. Während sonst alle diese Abende in Fechenheim stattfanden, wurde am 1. 7. 39 ein solcher in den Räumen der Vogelschutzwarte in Rödelheim durchgeführt. Ihr Leiter Dr. Banzhaf sprach nach einer Führung durch den Park und einer

eingehenden Aussprache und Erläuterungen über die durchgeführten und in Angriff genommenen Maßnahmen vogelschützerischer Art, anschließend über Aufgaben, Ziele und bisherige Tätigkeit der Warte. Eine Führung durch die Räume des Instituts gab den Teilnehmern einen ausreichenden Einblick in die vielseitige Tätigkeit unserer Frankfurter Vogelschützwarte.

Mit unserer Einstellung, daß man die hier den Winter bringenden Vögel infolge des an sich milden Klimas des Maintales im Winter nicht zu füttern brauche, mußten wir in diesem Winter brechen. Die Durchführung einer umfassenden und planmäßigen Winterfütterung war infolge des abnorm kalten und schneereichen Winters notwendig geworden. Es war oft recht schwer, sich durch Eis und Schnee einen Weg nach den abseits der bewohnten Siedlungen liegenden Futterstellen zu bahnen und diese mit Futter zu beschicken. Meinem Vater, seinem Freund Mehler, Philipp Heuser und schließlich auch meiner Frau gebührt unser besonderer Dank für die Ueberwachung und Durchführung dieser umfassenden Arbeiten. Die finanzielle Durchführung der getroffenen Schutzmaßnahmen ermöglichte mir in erster Linie die Landesbauernschaft Hessen-Nassau, weiter die I. G. Farbenindustrie A.-G. Frankfurt a. M. und Mainkur, Herr Direktor Dr. Krug, Frankfurt a. M., Herr Heinrich Wörner, Bischofsheim und Herr Dr. Teves, Frankfurt a. M.

An die besonders fachkundigen Mitarbeiter wurden die Vordrucke für die Herstellung eines Vogelzugkalenders gesandt. Ich möchte diese Herren bitten, in den nächsten 5 Jahren ihr besonderes Augenmerk auf die Zugbewegungen unserer Vögel zu richten.

Die auf Veranlassung des Reichsforstamtes von uns geführten Arbeiten zur Schaffung eines großen Schutzgebietes in der engeren Heimat sind erfolgreich fortgeschritten, sodaß in Zusammenarbeit mit anderen staatlichen und kommunalen Stellen mit der baldigen Unterschutzstellung eines naturwissenschaftlich wertvollen Gebietes gerechnet werden kann.

Der Referent für Naturschutz im Reichsforstamt, Herr Professor Dr. Lutz Heck, stattete der Beobachtungsstation am 19. 6. 39 mit einem größeren Stab von Mitarbeitern einen Besuch ab und ließ sich von mir über die bis jetzt durchgeführten und weiterhin geplanten Arbeiten innerhalb der Station Bericht erstatten. Herrn Professor Dr. Heck sowie den Herren Regierungspräsidenten in Wiesbaden und Kassel, Herrn Gauleiter Sprenger, Herrn Staatsrat Oberbürgermeister Dr. Krebs, dem Reichsforstamt sowie der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Rhein-Main e. V. sage ich ebenfalls herzlichen Dank für die jederzeit bewiesene tatkräftige Unterstützung.

Nachstehend gebe ich nun die Gesamtaufstellung der im Jahre 1939 beringten Vogelarten bekannt, die in Abwesenheit unseres Ringverwalters von dessen Sohn Gerhard Lambert zusammengestellt wurde. Dieser jüngste Mitarbeiter verdient ein ganz besonderes Lob, da er neben dieser Arbeit auch den Versand und die Verbuchung der Ringe durchgeführt hat.

X. Beringungsbericht

der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V., Sitz: Frankfurt (M)-Fechenheim.

Es wurden beringt:

Rabenkrähe — <i>Corvus c. corone</i> (L)	4
Elster — <i>Pica p. pica</i> (L)	1
Eichelhäher — <i>Garrulus g. glandarius</i> (L)	11

Star — <i>Sturnus v. vulgaris</i> L.	87
Kirschkernbeißer — <i>Coccothraustes c. coccothraustes</i> (L.)	24
Grünfink — <i>Chloris ch. chloris</i> (L.)	200
Stieglitz — <i>Carduelis c. carduelis</i> (L)	21
Erlenzeisig — <i>Carduelis spinus</i> (L.)	56
Hänfling — <i>Carduelis c. cannabina</i> (L.)	10
Girlitz — <i>Serinus canaria serinus</i> (L.)	15
Gimpel — <i>Pyrrhula p. minor</i> Brehm	39
Buchfink — <i>Fringilla c. coelebs</i> (L.)	108
Bergfink — <i>Fringilla montifringilla</i> L.	50
Haussperling — <i>Passer d. domesticus</i> (L.)	4
Feldsperling — <i>Passer m. montanus</i> (L.)	46
Goldammer — <i>Emberiza c. citrinella</i> L.	31
Rohrhammer — <i>Emberiza sch. schoeniclus</i> (L.)	5
Feldlerche — <i>Alauda a. arvensis</i> L.	22
Baumpieper — <i>Anthus t. trivialis</i> (L.)	1
Gebirgsbachstelze — <i>Motacilla c. cinerea</i> Tunst.	1
Weißer Bachstelze — <i>Motacilla a. alba</i> L.	27
Waldbaumläufer — <i>Certhia familiaris macrodactyla</i> Brehm	14
Gartenbaumläufer — <i>Certhia b. brachydactyla</i> Brehm	5
Kleiber — <i>Sitta europaea caesia</i> Wolf	17
Kohlmeise — <i>Parus m. major</i> L.	176
Blaumeise — <i>Parus c. caeruleus</i> L.	138
Tannenmeise — <i>Parus a. ater</i> L.	11
Haubenmeise — <i>Parus cristatus mitratus</i> Brehm	2
Sumpfmeise — <i>Parus palustris communis</i> (Baldest.)	41
W. Schwanzmeise — <i>Aegithalos caudatus europaeus</i> (Herm.)	7
Wintergoldhähnchen — <i>Regulus r. regulus</i> (L.)	1
Raubwürger — <i>Lanius e. excubitor</i> L.	10
Rotkopfwürger — <i>Lanius s. senator</i> L.	2
Rotrückiger Würger — <i>Lanius c. collurio</i> L.	135
Grauer Fliegenschnäpper — <i>Muscicapa s. striata</i> (Pall.)	7
Trauerfliegenschnäpper — <i>Muscicapa h. hypoleuca</i> (Pall.)	118
Weidenlaubsänger — <i>Phylloscopus c. collybita</i> (Viell.)	79
Fitislaubsänger — <i>Phylloscopus trochilus fitis</i> Bechst.	69
Waldlaubsänger — <i>Phylloscopus s. sibilatrix</i> Bechst.	28
Gartengrasmücke — <i>Sylvia b. borin</i> (Bodd.)	18
Mönchsgrasmücke — <i>Sylvia a. atricapilla</i> (L.)	56
Dorngrasmücke — <i>Sylvia c. communis</i> (Lath.)	38
Zaungrasmücke — <i>Sylvia c. curruca</i> (L.)	10
Singdrossel — <i>Turdus ericetorum philomelos</i> (Brehm)	120
Amsel — <i>Turdus m. merula</i> (L.)	78
Braunkehlchen — <i>Saxicola rubetra</i> (L.)	5
Gartenrotschwanz — <i>Phoenicurus ph. phoenicurus</i> (L.)	246
Hausrotschwanz — <i>Phoenicurus ochruros gibraltariensis</i> (Gm.)	145

Nachtigall — <i>Luscinia m. megarhynchos</i> Brehm	8
W. Blaukehlchen — <i>Luscinia svecica cyanecula</i> Wolf	1
Rotkehlchen — <i>Erithacus r. rubecula</i> L.	190
Heckenbraunelle — <i>Prunella m. modularis</i> L.	12
Zaunkönig — <i>Troglodytes t. troglodytes</i> L.	12
Rauchschwalbe — <i>Hirundo r. rustica</i> L.	365
Mauersegler — <i>Micropus a. apus</i> L.	8
Grünspecht — <i>Picus viridis virescens</i> Brehm	1
Grauspecht — <i>Picus c. canus</i> Gm.	1
Großer Buntspecht — <i>Dryobates major pinetorum</i> Brehm	5
Kleinspecht — <i>Dryobates minor hortorum</i> Brehm	3
Mittelspecht — <i>Dryobates m. medius</i> L.	1
Wendehals — <i>Lynx t. torquilla</i> L.	20
Kuckuck — <i>Cuculus c. canorus</i> L.	1
Steinkauz — <i>Athene n. noctua</i> Scop.	6
Schleiereule — <i>Tyto alba guttata</i> Brehm	7
Turmfalke — <i>Falco t. tinnunculus</i> L.	44
Mäusebussard — <i>Buteo b. buteo</i> L.	3
Weißer Storch — <i>Ciconia c. ciconia</i> L.	71
Ringeltaube — <i>Columba p. palumbus</i> L.	1
Turteltaube — <i>Streptopelia t. turtur</i> L.	2
Kiebitz — <i>V. vanellus</i> L.	1

(Die wissenschaftlichen Namen und deren Reihenfolge in der vorstehenden Aufstellung wurden Ernst Hartert „Die Vögel der paläarktischen Fauna“ entnommen.)

Der Anteil der einzelnen Mitarbeiter an den insgesamt beringten 3096 Vögeln ist wie folgt:

Herr Appenroth	165	Herr Müller-Schnee	154
„ Dr. Banzhaf	314	„ Ohlis	239
„ Garnier	104	„ Paschen	9
„ Gießel	34	„ Pfeifer	118
„ Göller	69	„ Rotter	125
„ Gönner	92	„ Saleck	75
„ Heuser	44	„ Schmidt	124
„ Klaas	169	„ Schmutzler	149
„ Lambert	210	„ Schönberger	147
„ Mack	9	„ Steyer	111
„ Maurer, A. (Störche)	71	„ Wilhelm	568

Es ist selbstverständlich, daß auch unter den jetzigen veränderten Verhältnissen die Arbeit nach Möglichkeit fortgesetzt wird. Aufgabe aller muß es sein, dahingehend zu wirken, daß der beträchtliche Verlust an Tag- und Nachtraubvögeln, der diesen Winter eingetreten ist, durch weitestgehende Aufklärung und Schutzmaßnahmen im Interesse unserer Ernährungswirtschaft ausgeglichen wird.

Ich möchte den Jahresbericht nicht schließen ohne den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern den Dank der Beobachtungsstation auszusprechen.

Einige jedoch verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden. Es ist dies unser langjähriger zweiter Kassenwart Willy Fischer, die Schriftführer Laber und Ebert sowie die Frau unseres Mitgliedes Ph. Meyer, ferner der Ringverwalter Heinrich bzw. Gerhard Lambert, Herr Gießel sen. und die beiden Vorführer Lang und Meyer. Mögen auch im kommenden Jahre unsere gemeinsamen Arbeiten von Erfolg gekrönt sein. Seb. Pfeifer.

Eine ehrenvolle Auszeichnung unseres Leiters.

Der Königlich Ung. Ackerbauminister hat im verflossenen Jahre den Leiter unserer Beobachtungsstation zum korrespondierenden Mitglied des Kgl. Ung. Ornithologischen Instituts in Budapest ernannt. Im Namen aller Mitglieder und Mitarbeiter gratuliere ich hiermit Herrn Pfeifer auch an dieser Stelle zu dieser ehrenvollen Auszeichnung. Dem in der ganzen zivilisierten Welt rümlichst bekannten ornithologischen Fachinstitut der Ungarn aber sage ich herzlichen Dank für die mit dieser Ernennung verbundene Anerkennung unserer Arbeiten auf dem Gebiete der Vogelforschung, sowie des Vogel- und Naturschutzes. Dr. Henrici.

Wissenschaftlicher Teil

Hormone und Gefiederfarben

Mit den Versuchen, die A. Berthold im Jahre 1849 an Haushähnen unternommen hat, begann eine lange Reihe von Untersuchungen, die die Zusammenhänge zwischen der Wirksamkeit innersekretorischer Drüsen und der Gefiederfärbung der Vögel zum Gegenstand haben. Besonders diejenigen Vögel, bei denen ein Unterschied in der Gefiederfärbung bei Männchen und Weibchen vorhanden ist, wie z. B. unser Haushuhn, sind in dieser Beziehung gut erforscht. Beim Haushuhn ist man zu folgendem Ergebnis gekommen: Das bunte Gefieder des Hahnes wird nicht etwa, wie man annehmen könnte, durch die Anwesenheit männlichen Keimdrüsenhormons hervorgerufen, sondern es ist ein „neutraler“ Gefiedertypus. Dies ist eindeutig bewiesen durch die Tatsache, daß kastrierte Hähne wie Hennen dieses bunte Gefieder bekommen. Bei der normalen Henne jedoch kann dieser „neutrale“ Gefiedertypus nicht zur Entfaltung kommen, weil bei dieser das Vorhandensein weiblicher Keimdrüsenhormone hemmend wirkt und die Ausbildung des bunten Gefieders unterdrückt. Diese bei den Hühnern gewonnenen Erkenntnisse glaubte man verallgemeinern zu dürfen, trotzdem bei manchen Vogelarten schon die natürlichen Verhältnisse dagegen sprachen, wie z. B. der Saisondimorphismus, also der Farbenwechsel innerhalb des Jahres, bei den Webervögeln. Erst in neuerer Zeit hat der amerikanische Forscher E. Witschi diese Fragen eingehend untersucht. Witschi arbeitete an Webervogelarten, bei denen die Männchen nur wenige Monate während der Brutperiode das bunte Prachtkleid tragen und in der übrigen Zeit des Jahres unscheinbar braun und grau gefärbt sind, wie die Weibchen. Er konnte nachweisen, daß kastrierte Männchen und Weibchen dieser Webervögel den gleichen Rythmus zeigen, wie normale Männchen und er stellte schließlich fest, daß hier das Prachtgefieder direkt hervorgerufen wird von dem sogenannten gonadotropen Hormon des Hypophysenvorderlappens. Mit diesem Hormon konnte Witschi zu jeder Jahreszeit bei normalen Männchen und Kastraten beiderlei Geschlechtes ein Hochzeitskleid hervorrufen. Bei normalen Weibchen gelang ihm dies

nicht. Bei diesen wirkt, wie bei den Hühnervögeln, das weibliche Keimdrüsenhormon hemmend auf die Farbausbildung. R. Stadie gelang kurze Zeit später der Nachweis, daß auch das männliche Keimdrüsenhormon bei Webervögeln eine solche Hemmwirkung ausübt, wenn es in großer Dosis verabreicht wird.

Diese Versuche Stadie's habe ich an männlichen Blutschnabelwebern, *Quelea sanguinrostris* (L.) und Feuerwebern, *Pyromelana franciscana* (Isert) wiederholt und bin dabei zu dem gleichen Ergebnis gekommen. Auch bei ihnen zeigte sich die Hemmwirkung, die sich sogar innerhalb der Wachstumsperiode der einzelnen Federn ausprägte. Es besteht also gewissermaßen ein Antagonismus zwischen dem auf die Farbausbildung hemmend wirkenden Keimdrüsenhormon und dem diese fördernden Hormon des Hypophysenvorderlappens. Hiernach ist anzunehmen, daß es doch möglich sein müßte, bei entsprechender Dosierung auch bei weiblichen Webervögeln mit dem Hypophysenhormon ein Prachtkleid hervorzurufen. Versuche in dieser Richtung unternahm ich an Weibchen der beiden oben genannten Webervogelarten mit stärkerer Dosierung, als sie Witschi angewendet hatte. In beiden Fällen ließ sich in kurzer Zeit an der behandelten Gefiederstelle ein vollständiges männliches Hochzeitskleid hervorrufen. Auch je ein Weibchen von *Steganura paradisea* (L.) und von *Vidua serena* (L.) zeigten nach entsprechender Behandlung eine deutliche Farbänderung in Richtung des männlichen Prachtkleides.

Wenn auch ein Saisondimorphismus im Sinne der Webervogel bei unseren einheimischen Finken nicht vorkommt, so liegt es doch nahe, auch bei diesen entsprechende Versuche zu machen. Inwieweit überhaupt Abhängigkeit der Farben von den innersekretorischen Drüsen bei unseren Finken besteht, ist noch nicht ganz eindeutig bewiesen, weil die wenigen vorliegenden Untersuchungen (B. G. Nowikow, R. Stadie) sich z. T. widersprechen. Versuche mit dem gonadotropen Hormon des Hypophysenvorderlappens, die ich an Weibchen vom Buchfinken *Fringilla c. coelebs* (L.) und vom Gimpel *Pyrrhula pyrrhula minor* (Brehm) unternahm, verliefen negativ. Es scheint also eine Abhängigkeit der Federfärbung dieser Arten vom Hypophysenhormon nicht zu bestehen.

Hingegen gelang es mir, bei jungen männlichen Goldfasanen *Chrysolophus pictus* (L.) durch Behandlung mit dem gonadotropen Hypophysenvorderlappenhormon ein partielles Prachtkleid zu einer Zeit hervorzurufen, in der beim unbehandelten Kontrollvogel noch Jugendfedern ausgebildet wurden. Besonders interessant war dieses Ergebnis auch deshalb, weil verschiedene Körperpartien verschieden reagierten. Die Bürzelfedern zeigten nach der Behandlung das leuchtende Gelb des alten Hahnes, während das Brustgefieder noch dem Jugendtypus entsprach. Dies zeigt sehr schön, daß verschiedene Körperpartien auf einen verschiedenen hohen Hormonspiegel im Blut reagieren können, eine Tatsache, die ich auch bei Versuchen an Stockenten *Anas p. platyrhynchos* (L.), auf deren Schilderung ich hier nicht eingehen will, nachweisen konnte. An Goldfasanen, und zwar an alten ausgefärbten Hähnen, gelang es mir auch, wie bei den vorher geschilderten Versuchen an Webervögeln, mit Hilfe des männlichen Keimdrüsenhormones eine deutliche Hemmwirkung auf die Ausbildung des bunten Gefieders zu erzielen. Die langen zerschlissenen, goldgelben Federn der Kopfhaube wuchsen während der Behandlung in sehr viel geringerer Größe nach und waren schwarzbraun bis schwarzgrau, die orange-schwarz gebänderten Federn des Kragens verloren ebenfalls sehr an Größe und Farbe und auch die gelben Bürzelfedern und die roten Brustfedern und Oberschwanzdecken waren nach der Behandlung braun bis grau und ähnelten dem weiblichen Gefiedertypus. Es geht also aus diesen Ergeb-

nissen eindeutig hervor, daß auch bei Hühnervögeln das männliche Keimdrüsenhormon im gleichen Sinne, wie das weibliche, also hemmend auf die Ausbildung des männlichen Altersgefieders, das, wie eingangs erwähnt, dem „neutralen“ Gefiedertypus entspricht, wirkt, und zwar sowohl auf die Federfarbe als auch auf die Federform. Unter natürlichen Verhältnissen, also beim normalen Männchen, kann diese Wirkung nur deshalb nicht zum Ausdruck kommen, weil die im Körper normalerweise vorhandene Hormonmenge zu einer solchen Hemmwirkung nicht ausreicht. Bei den vorgenannten Versuchen wurden den Tieren sehr große Hormonmengen zugeführt.

Bekanntlich gibt es eine Reihe einheimischer Vögel, bei denen sich in Gefangenschaft die Gefiederfarben verändern. So verlieren z. B. der Bluthänfling *Carduelis c. cannabina* (L.), der Birkenzeisig *Carduelis f. flamma* (L.), die Kreuzschnäbel *Loxia curvirostra* (L.) und *pytiopsittacus* Both. u. a. Arten ihre roten Lipochromfarben und werden teils grau, teils gelb bis gelbgrün. Es liegt nahe, anzunehmen, daß auch diese Farbänderungen hormonelle Ursachen haben können und daß sie vielleicht durch veränderte Tätigkeit innersekretorischer Drüsen hervorgerufen werden. Ich habe an Fichtenkreuzschnäbeln und Hänflingen Versuche in dieser Richtung gemacht. Beim Hänfling ließ sich das Gefangenschaftsgefieder durch Hormonbehandlung nicht verändern. Beim Kreuzschnabel gelang mir eine intensivere Gelbfärbung der Bürzelfedern und zwar bei Behandlung mit dem gonadotropen Hormon des Hypophysenvorderlappens und auch bei Behandlung mit einem hormonähnlichen Wirkstoff der Nebennierenrinde, der in enger Beziehung zum Fettstoffwechsel steht. Das rote Freiheitsgefieder des Kreuzschnabels konnte aber in keinem Falle hervorgerufen werden. Es ist also möglich, daß Zusammenhänge bestehen zwischen den hormonellen Verhältnissen und dem Ausbleichen der Gefiederfarben der genannten Gefangenschaftsvögel. Die Hauptursache jedoch dürfte in den veränderten Nahrungsverhältnissen zu suchen sein. So bestehen z. B. Zusammenhänge zwischen den Gefiederfettfarbstoffen, also den roten und gelben Gefiederfarben, und den im Futter enthaltenen pflanzlichen Fettfarbstoffen, die man als Carotinoide bezeichnet. So gelang es H. Giersberg und R. Stadie nachzuweisen, daß carotinoidfrei ernährte Kanarienvögel stark ausbleichen und daß man durch starke Carotinoidfütterung bei manchen Wildvögeln, z. B. bei Goldammer, Zeisig, Stieglitz und Kreuzschnabel, eine intensivere Färbung hervorrufen kann. O. Völker stellte fest, daß unter den pflanzlichen Carotinoiden in erster Linie das Lutein und das Zeaxanthin in dieser Richtung wirksam sind. Allerdings ist es auch mit diesen Stoffen noch nicht gelungen, bei ausbleichenden Gefangenschaftsvögeln die normale Gefiederfarbe des freilebenden Artgenossen hervorzurufen. Es ist also in dieser Frage noch interessante Versuchsarbeit zu leisten. Dr. E. L. Koch.

In der vorstehenden Abhandlung konnte natürlich nur ein kurzer Überblick über das recht umfangreiche Gebiet gegeben werden. Wer sich mit den Fragen eingehender befassen will, sei auf meine Arbeit in der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie (A) 152, 27-82, 1959: „Zur Frage der Beeinflussbarkeit der Gefiederfarben der Vögel“ verwiesen. Dr. E. L. Koch.

Brutbiologisches über die Wasserramsel (*Cinclus C. aquaticus* Bechst.)

An der Stelle, an welcher der Urselbach aus dem Gebirge ins Taunusvorland tritt, beobachtete ich am 31. März eine Baustoffe tragende Wasserramsel. Bald hatte ich auch den Nistplatz gefunden. Der Bach, der an dieser Stelle eine Durchschnittsbreite bis zu 5 m und eine Tiefe von 20 bis

30 cm hat, teilt sich öfters in kleinere und dementsprechend schmalere Arme. An der Krümmung eines solchen schmalen Nebenarmes von nur 1,20 m Breite befand sich in dem nach Norden stehenden 40 cm hohen Ufersaum eine vom Wasser zwischen das Wurzelwerk einer Buche ausgewaschene Halbhöhle, die der Vogel zur Anlage seines Nestes ausgesucht hatte. Vor dem Eingang zur Halbhöhle befand sich in Bachmitte ein kleiner Wasserfall, entstanden durch die infolge des stärkeren Gefälles hier herrschende stärkere Strömung, dessen Spritzer - je nach dem Wasserstand - oft bis zur Halbhöhle reichten. Das etwa 1200 m betragende Brutrevier erstreckte sich zu beiden Seiten des Nistplatzes oberhalb und unterhalb des Baches und befand sich in Laubmischwald.

Der bereits erwähnte Vogel brachte an genanntem Tage in der Zeit von 10.25 Uhr bis 10.40 Uhr dreimal Baustoffe, die aus Baummoos bestanden. Da er mich bereits entdeckt hatte, flog er auf einen 1 m oberhalb des Nistplatzes befindlichen Stein, stürzte sich von diesem mit dem Baustoff ins Wasser und gelangte unter Wasser auf einen in dem schäumenden Wasserfall liegenden Ast, der ihm als Abflugplatz zum Nest diente. Eine weitere Beobachtung war an diesem Tage zwecklos, da Cinclus seine Bautätigkeit abbrach.

Am 4. April saß ich, von Cinclus unbemerkt, um 8 Uhr auf meinem Beobachtungsplatz. Das Wasser war gegen den 31. März ziemlich gestiegen, so daß der von dem bauenden Vogel benutzte Abflugsast zum Nest fast völlig vom schäumenden Wasser überspült war. Zu Beginn der Beobachtungszeit waren ♂ und ♀ am Nest. Ich saß in guter Deckung in 10 m Entfernung und konnte mit einem achtfachen Zeißglas deutlich das kleinere Weibchen vom größeren Männchen unterscheiden. In der bis 9.30 Uhr währenden Beobachtungszeit kam das ♀ 25 mal mit Baustoffen zum Nest, und zwar 17 mal mit Grashalmen und 8 mal mit je einem vorjährigen Rotbuchenblatt. Gewöhnlich flog es direkt auf den im Wasser liegenden Abflugsast. Dort machte es triebmäßig die Baustoffe durch mehrmaliges Schnabeintauchen erst geschmeidig - obwohl diese bei dem herrschenden Regenwetter doch weich genug waren - bevor es dieselben verbaute. Besonders häufig tauchte es die Grashalme ein. Zweimal sprang es mit solchen wieder aus dem Nest, um die Halme durch erneutes Eintauchen erst nochmals zum Einbauen vorzubereiten. Brachte es dagegen ein Buchenblatt, so ließ es dieses manchmal nur vom Wasser besprühen. Fünfmal flog es mit einem Blatt direkt zum Nest. Der Aufenthalt im Nest war je nach der Art der eingetragenen Baustoffe verschieden lang. Am kürzesten - 20 bis 30 Sekunden - verweilte das ♀ im Nest, wenn es ein Blatt brachte. Kam es dagegen mit ein paar Grashalmen an, so brauchte es 1 bis 1½ Minuten, um diese einzubauen. Die Baustoffe wurden bachauf- und bachabwärts geholt; nur einmal nahm der Vogel einen Grashalm in nächster Nähe des Nestes auf.

Was machte nun während dieser Zeit das ♂? Ab und zu sah ich es bachauf- und bachabwärts das ♀ begleiten. Während der 1½ stündigen Beobachtungszeit kam es aber nur 4 mal mit dem ♀ zum Nest. Zweimal brachte es dabei Grashalme mit. Als das ♀ abgeflogen war, fußte das ♂ ebenfalls auf dem Abflugsast, tauchte ebenfalls die Halme mehrmals ins Wasser, um sie zum Verbauen vorzubereiten, ließ sie aber dann fallen. Darauf sprang es zum Nest, blickte hinein und flog wieder ab. Am Nestbau hat sich das ♂ nicht beteiligt. Einmal brachte das ♂ Futter mit, um dieses dem ♀ zu verabreichen. Dieses ließ sich aber in seiner Bautätigkeit nicht stören, worauf das ♂ das Futter selbst fraß.

Aus der Art der Baustoffe, die das ♀ verbaute, konnte ich nun - nachdem ich mir später das Nest selbst angesehen hatte - feststellen, wie weit dessen Vollendung gediehen war. Am 31. März baute Cinclus noch am Außenbau; denn dieser umfangreiche, kugelförmige Bau bestand vollständig aus Baummoos und war damit gut seiner Umgebung angepaßt. Am 4. April stand der aus Grashalmen gebaute eigentliche Nestnapf kurz vor seiner Vollendung; denn das ♀ trug an diesem Tage bereits Buchenblätter ein, die es zu dessen Auskleidung benutzte.

Am 9. April war das Nest vollendet. 8.30 Uhr saß das ♀ im Nest und flog bei dessen Untersuchung ab. Das kugelförmige Nest hatte ein schräg nach unten gehendes Flugloch, das außen einen Durchmesser von 8 cm und innen einen solchen von 4 cm hatte. Es enthielt noch kein Ei. Am folgenden Tag, dem 10. April, lag vormittags 11 Uhr das erste Ei im Nest. Bei der am 22. April erfolgten nächsten Kontrolle enthielt es 4 Eier, sodaß bei einem eintägigen Legeabstand pro Ei der Brutbeginn auf den 15. April fallen mußte.

Bei Beobachtungen muß man auch Glück haben! Als ich am 30. April um 11.30 Uhr wieder am Nest war - das ♀ war gerade weggeflogen - waren die Jungen beim Schlüpfen. Demnach betrug die Brutzeit genau 17 Tage. Nach 5 Minuten kam das ♀ mit einem Buchenblatt wieder und verschwand damit im Nest.

Am 8. Mai wurden die 4 achttägigen Jungen beringt. Als ich beim Hineingreifen ins Nest dessen Eingang mit der Hand verdunkelte, ließen die Jungen ihren zirpenden Futterton hören, den sie immer ausstießen, wenn ein Altvogel fütterte. Die Verdunkelung ihres Nestinnern bedeutete in jenem Alter für sie also: „Jetzt gibts Futter“. An diesem Tage konnte ich nur eine halbe Stunde beobachten. Männchen und Weibchen fütterten. Das Wasser des Baches war inzwischen beträchtlich gefallen. Neben dem schon öfters erwähnten Abflugsast ragte jetzt ein Stein aus dem Wasser, von dem aus nun beide Eltern regelmäßig das Nest anflogen. Der fütternde Vogel hing dann außen am Flugloch und fütterte von hier aus die Jungvögel. Nach der Fütterung flog er gewöhnlich sofort bachauf- oder bachabwärts zu weiterer Futtersuche. Ab und zu flog er aber auch erst den Abflugstein an, um dort den Schnabel abzuspülen, der vielleicht von einem herausgetragenen Kotballen beschmutzt war. Gewöhnlich - wenigstens bei späteren Beobachtungen, - entleerten sich aber die Jungen direkt zum Flugloch hinaus. Der Kot fiel dabei immer ins Wasser und wurde von diesem fortgespült, sodaß er nicht zum Verräter werden konnte. Was an diesem Tage verfüttert wurde, konnte ich nicht feststellen.

Sechs Tage später, am 14. Mai, wollte ich zwecks Aufnahme und Beringung der Altvögel von 11 bis 16 Uhr am Nistplatz. Die Jungen waren heute 14 Tage alt. Schon von weitem konnte man heute ihren inzwischen recht kräftig gewordenen Futterton - ein zirpendes „zieh zieh“ - vernehmen. Beide Eltern fütterten fleißig. Durchschnittlich wurde alle 4 bis 5 Minuten einmal gefüttert. Ueber den Anteil der Geschlechter an der Fütterung wage ich nichts Entscheidendes zu sagen. Anfänglich brachten die Altvögel scheinbar Larven der Köcherfliege (Phryganea), später aber ausschließlich nur Uferfliegen (Perla). Die langen Schwanzborsten und Fühler dieser Fliegen, von denen sie immer mehrere brachten, sahen ihnen beiderseits zum Schnabel heraus, wodurch letzterer ein geradezu borstiges Aussehen bekam. Öfters sah ich sie zu Fuß am flachen Ufer auf diese Uferfliegen Jagd machen. Einmal brachte ein Vogel scheinbar einen Egel. Er flog damit mehrmals ins Nest, bekam den großen Bissen anfänglich aber nicht abgenommen. Erst nach mehrmaligen mißlungenen Versuchen glückte endlich die Abnahme.

Am 21. Mai um 12.50 Uhr war nur noch ein Jungvogel im Nest. Die drei übrigen waren bereits ausgeflogen. Bei meiner Annäherung verließ auch dieser letzte das Nest. Er stürzte sich direkt aus dem Flugloch ins Wasser — zum erstenmal in seinem Leben — und konnte genau wie die Alten sofort tauchen und schwimmen. Ich fand die flüggen Jungen über etwa 80 m zerstreut am Bach in guter Deckung. Dort warteten sie auf die Alten, die ihnen weiter eifrig Futter brachten. Die Nestzeit hatte also vom 30. April bis zum 21. Mai gedauert, somit genau 21 Tage.

Carl Klaas,

Beiträge zur Avifauna der Haßberge und zur Verbreitung des Trauerfliegenschnäppers und Halsbandfliegenschnäppers in Nordbayern

von Erwin Gebhardt, Nürnberg.

Für den Nürnberger Naturfreund hat eine Reise nach Unterfranken ihren besonderen Reiz. Der Landschafts-Charakter und das Klima Mittelfrankens sind verhältnismäßig rau und herb und auf den meist sandigen Böden herrschen Föhre und Fichte vor. Im Gegensatz hierzu besitzt das mildere Unterfranken mit seinem starken Weinbau schwere Böden und ausgedehnte Buchen- und Eichenwälder. Pflanzen- und Tierwelt, ja selbst der Mensch, weisen dort mannigfache Verschiedenheiten auf. Was insbesondere die Vogelwelt betrifft, so finden wir in Unterfranken eine Reihe von Arten, wie Roter und Schwarzer Milan, Nachtigall, Blaukehlchen, Trauer- und Halsbandfliegenschnäpper, die heute in Mittelfranken als Brutvögel ganz oder nahezu ganz fehlen. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß Unterfranken eine besondere Anziehungskraft auf mich ausübte und mich in den letzten Jahren veranlaßte, dortselbst mehrmals den größten Teil meines Urlaubs zu verbringen.

Im Jahre 1935 waren die Haßberge das Ziel meiner Pfingstreise. Die Haßberge sind ein etwa 50 km langer, aber meist nur wenige km breiter Gebirgszug, der sich nordwestlich von Bamberg bis nach Königshofen im Grabfeld erstreckt. In geologischer Hinsicht gehören sie dem oberen oder bunten Keuper an, einige überragende Bergkuppen sind vulkanischen Ursprungs. Die Haßberge erheben sich im allgemeinen nicht mehr als 100 m über die angrenzende Ebene und bieten von dort den Anblick eines langgestreckten, mit einem lückenlosen grünen Laubwaldmantel bedeckten Höhenrückens. Es ist Buchenwald, herrlicher Buchenhochwald, in dem man stundenlang wandern kann, ohne einem Menschen zu begegnen.

Aus wirtschaftlichen Gründen ist in den letzten Jahrzehnten auch die raschwüchsere Fichte in größeren Beständen angepflanzt worden, im südlichen Teil findet man auf trockenerem Boden die Eiche, vereinzelt mit Föhre und Birke gemischt.

Erwähnenswert dürfte sein, daß die Haßberge noch den Edelhirsch und das Wildschwein beherbergen, die beide in den Wäldern Mittelfrankens fehlen.

Als Standplatz meiner Wanderungen hatte ich das alte Städtchen Königshofen in Franken gewählt, bis 1920 eine koburgische Insel im bayerischen Gebiet, seit diesem Jahr mit Franken und Bayern vereint.

Vor Antritt meiner Reise hatte ich mich noch bei Herrn Dr. Hans Stadler in Lohr a. M., dem unermüdeten Erforscher der Tier- und Vogelwelt Unterfrankens, nach den in den Haßbergen vorkommenden Vogelarten erkundigt, aber erfahren, daß ich dort wohl nur die gewöhnlichen Laubwaldvögel antreffen würde. Die Wirklichkeit hat mich dann angenehm enttäuscht und Herrn Dr. Stadler, der persönlich diesen Teil Unterfrankens noch nicht besucht hatte, Unrecht gegeben.

Gleich oberhalb Königsberg beginnt der Buchenhochwald, woselbst den Wanderer ein vielstimmiges Vogelkonzert empfängt, in dem man bald die Stimmen von 3 Drossel-, 4 Grasmücken- und 3 Laubsängerarten unterscheiden kann, denen sich noch Rotkehlchen, Zaunkönig, Buchfink, Kohl- und Blaumeise mit ihrem Gesang zugesellen.

In den Eichenbeständen des südlichen Teiles ist der Pirol häufig. Im Spessart, wie in allen anderen höheren Mittelgebirgen, fehlt dieser Vogel dagegen. Südöstlich von Königsberg scheuchte ich Auerhühner auf und beim Aufstieg von Unfinden, einem der schönsten fränkischen Dörfer, zu der an seltenen Pflanzen reichen „Urwiese“, begegnete mir ein Pärchen des Rotkopfwürgers (*Lanius senator senator* L.), der mir aus Mittelfranken nur aus der Gegend von Wassertrüdingen und Windsheim bekannt war.

Ueber die anderen gewöhnlicheren, in den Haßbergen vorkommenden Vogelarten will ich mich nicht weiter verbreiten; erwähnen möchte ich nur, daß nach Aussage Einheimischer die Eulen dort sehr selten sein sollen, was angesichts der günstigen Lebensbedingungen auffallend erscheint. Tatsächlich konnte ich auch bei einer nächtlichen Wanderung keinerlei Eulenkufe hören.

Am Wege zur Ruine Bramberg hörte ich von einer hohen Buche einen mir noch unbekanntem Vogelgesang erschallen. Ein Blick durchs Fernglas zeigte mir, daß ich den Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa hypoleuca hypoleuca* P.) vor mir hatte, der mir von Nürnberg her vom Durchzug bekannt war, dessen Gesang ich aber noch nicht gehört hatte. Im Laufe meiner Wanderungen, die mich nördlich bis Hofheim führten, gelang mir die Feststellung dieses Vogels als garnicht seltenen Bewohner der Haßberge. An mindestens 12 Stellen traf ich singende ♂♂, in einem Falle sah ich einen Vogel mehrmals in ein Astloch hoch oben in einer Buche hineinschlüpfen.

Noch überraschter war ich, als ich kurz danach noch einen anderen merkwürdig ziehenden Vogelgesang hörte, der wie „isthizihizi“ klang. Blißschnell stieg in mir die Erinnerung an einen Besuch des Schloßparks von Schleißheim bei München auf, wo ich viele Jahre vorher vom Halsbandfliegenschnäpper (*Muscicapa albicollis albicollis* T.) eine ähnliche Strophe vernommen hatte. Und es war auch tatsächlich der Halsbandfliegenschnäpper, der mir dann an 6 Stellen zwischen Königsberg und Hofheim begegnete.

Erst 3 Jahre später, im Frühjahr 1938, hatte ich Gelegenheit, auf dem Rückwege von Neustadt a. S. die Haßberge wieder zu besuchen und zwar den nördlichen Teil derselben. Von dem hübschen, im fruchtbaren Grabfeld gelegenen Barockstädtchen Königshofen aus wanderte ich an einem schönen Maimorgen in die eine Stunde südlich davon beginnenden Haßberge zum Sambachhof und noch weiter südlich bis Birnbaum. Waren es die fortgeschrittene Jahres- und Tageszeit oder die in den letzten Jahren vorgenommenen Abholzungen, jedenfalls gelang es mir nicht, eine der beiden Fliegenschnäpperarten dort festzustellen, auch nicht an anscheinend günstigen Oertlichkeiten. Doch versicherte mir Herr Wilhelm Bardroff in Königshofen, ein alter Vogelliebhaber und -Kenner, dem ich die Abbildungen im „Fehringer“ zeigte, daß er beide Arten schon beim Sandbachhof getroffen habe.

Fast hätte ich vergessen, zu erwähnen, daß wir bereits eine Arbeit über die Vögel der Haßberge von J. A. Link besitzen (1), in der 181 Brutvögel und Durchzügler aufgezählt werden. Die Angaben, die auf 18jähriger Beobachtungszeit beruhen, sind aber meist sehr kurz und allgemein gehalten. Hören wir, was Link von den beiden Fliegenschnäpperarten sagt!

Vom Trauerfliegenschnäpper schreibt er: „Wird nur manchmal, aber stets selten, meist paarweise, auf dem Durchzuge im Frühjahr und Herbst, beobachtet, wo er auch in Baumgärten und Baumfelder kommt. Als Brutvogel wurde derselbe nur einigemal im Gebiete beobachtet. Auch dieser hat sehr abgenommen“.

Vom Halsbandfliegenschnäpper berichtet Link: „Seltener Brut- und Durchzugvogel. Auf dem Zuge sieht man ihn meist paarweise, wo er dann auch in die Nähe der Häuser und in die Gärten kommt. Seine Zugzeit fällt in den Mai und September. Wurde nur einmal als Brutvogel mit Bestimmtheit im Gebiete nachgewiesen“.

Aus diesen Darlegungen Link's könnte man schließen, daß die beiden genannten Arten in den Haßbergen früher sehr selten waren und dort erst in den letzten Jahrzehnten eingewandert sind. Da aber die Lebensverhältnisse für diese Vögel in den letzten 50 Jahren sich eher verschlechtert als verbessert haben, so dürfen wir wohl annehmen, daß Link, dem sein Beruf als Apotheker vielleicht wenig freie Zeit ließ, sie nur übersehen hat.

Wie verhält es sich nun mit der Verbreitung der beiden Arten im übrigen Bayern?! Außer in den Haßbergen kommen Trauer- und Halsbandfliegenschnäpper auch im Spessart, in der Rhön und im Steigerwald vor. Im Spessart traf ich am 21. Mai 1936 den Trauerfliegenschnäpper zwischen Haßloch und Rohrbrunn, genauer gesagt, zwischen Forsthaus Silvan und Rohrbrunn 4mal, zwischen Rohrbrunn und Lichtenau 12mal, zwischen Lichtenau und Lohr 1mal. Auch im Park von Bad Brückenau, im Kurpark von Bad Neuhaus bei Neustadt a. Saale, bei Kissingen und anderen Orten Unterfrankens fand ich diesen Vogel häufig. Auch den Halsbandfliegenschnäpper traf ich im Spessart am 21. Mai 1936 im Naturschutzgebiet bei Rohrbrunn und zwischen Rohrbrunn und Lichtenau an 6 Stellen. Gengler (2) bezweifelt zu Unrecht die Angaben Stadler's über das Vorkommen dieses Vogels im Spessart, nur weil er selbst dem Halsbandfliegenschnäpper bei einer zweimaligen Durchquerung dieses Gebirges nicht begegnete. In seiner sehr anschaulichen Arbeit (mit Verbreitungskärtchen) über den Halsbandfliegenschnäpper in Unterfranken gibt Stadler (3) als Brutplätze dortselbst außer dem Spessart auch noch die Vorderrhön, dann Waldungen bei Brückenau und Neustadt a. Saale, Teile des Muschelkalkgebietes nördlich und südlich von Würzburg, kleinere Gebiete bei Werneck, Wertheim und Kleinheubach und den Steigerwald an. Ähnlich, nur noch ausgedehnter und zahlreicher, bewohnt der Trauerfliegenschnäpper Unterfranken, zumal er auch Gärten, Parks und Obstbaumpflanzungen, sowie die zahlreich aufgehängten Nistkästen besiedelt, während der Halsbandfliegenschnäpper — in Unterfranken wenigstens — nur die alten Eichen- und Buchenwaldungen bewohnt und dort in sehr großer Höhe nistet. Auch Gengler bestätigt das Vorkommen des Trauer- und Halsbandfliegenschnäppers in der Rhön (2) wie auch im Steigerwald (4).

Im angrenzenden Oberfranken brüten beide Arten im Gebiete von Ebrach und anderen bereits in Oberfranken liegenden Teilen des Steigerwaldes (4). Außerdem ist der Trauerfliegenschnäpper regelmäßiger Brutvogel in einigen Paaren in Koburg, wie mir Herr Dr. von Boetticher-Koburg mitteilt. Ich selbst konnte ihn dort zwar noch nicht beobachten, dagegen am 9. und 16. Mai 1937 ein einzelnes Stück im Buchenhochwald gleich hinter Schloß Banz. Da ich aber in den ausgedehnten Buchenhochwaldungen zwischen Banz und Koburg trotz vieler Spechtlöcher kein weiteres Stück feststellen konnte, so dürfte es sich hier wohl um eine Neuansiedlung handeln, die zugleich das nordöstlichste Vorkommen dieses Vogels in Bayern darstellt.

Wenden wir uns weiter nach Süden, so kommt zunächst Bamberg als Brutplatz des Trauerfliegenschnäppers in Betracht. Prof. Dr. A. Ries

schreibt darüber in seinem Buch über die Vogelwelt Bambergs (5): „In manchen Jahren brütet er ziemlich häufig bei uns, z. B. 1909, 1910 u. 1914; in anderen, z. B. 1912, nur vereinzelt, und in wieder anderen, z. B. 1913, ist nirgends ein brütendes Paar zu finden“. Dieses merkwürdige Verhalten kann m. E. nur damit erklärt werden, daß Bamberg eben bereits an der Grenze der Verbreitung dieser Art liegt. In günstigen Jahren, nach stärkerer Vermehrung, erfolgt durch Vorstoß eine Besiedelung des Gebietes, die dann nach einigen Jahren spärlicher wird bzw. ganz aufhört.

Gehen wir noch weiter südlich, nach Erlangen, das bereits zu Mittelfranken gehört, so finden wir über den Trauerfliegenschnäpper in Gengler's Buch über die Vögel des Regnitztales (6) nachstehenden Satz: „Ist ein nicht häufiger Brutvogel im Gebiet. Um Erlangen brütete er im Anfang der 1890er Jahre relativ zahlreich, in den letzten Jahren hat er abgenommen, ist aber noch regelmäßiger Brutvogel in wenigen Paaren, ebenso bei Weißendorf“. In dem 1912 erschienenen Nachtrag (7) zu vorgenanntem Buch schreibt Gengler sogar: „Der Trauerfliegenschnäpper hat als Brutvogel an Zahl auffallend zugenommen“. Dagegen in seiner „Vogelwelt Mittelfrankens“ (1925) (8): „Der Trauerfliegenschnäpper ist ein nicht häufiger und in seinem Bestand wechselnder Brutvogel Mittelfrankens“. Endlich haben Zielke und Kattinger am 8., 14. und 25. Mai 1937 Trauerfliegenschnäpper in Erlangen an zwei Stellen paarweise an Nistkästen beobachtet, worüber Zielke längere Ausführungen macht (9). Ich selbst habe, obwohl ich jedes Jahr mehrmals nach Erlangen kam, dortselbst niemals einen Trauerfliegenschnäpper gesehen oder gehört, seinem Vorkommen dort aber früher keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In den letzten 5 Jahren, wo ich besonders auf ihn achtete, habe ich ihn aber auch nicht an den von Zielke angegebenen Plätzen feststellen können. Auch der Sohn Gengler's, Herr Heinrich Gengler, jetzt in Insterburg, schreibt mir, daß er die letzten 5-10 Jahre keine Trauerfliegenschnäpper in Erlangen gesehen habe; ein so auffälliger Vogel wäre ihm sicher nicht entgangen. Ich halte dafür, daß auch Erlangen nur ein vorgeschobener Posten war, der inzwischen aufgegeben wurde, was aber gelegentliche Ansiedelungsversuche nicht ausschließt. Abgesehen von Erlangen finden wir bei Jaekel (10) und Gengler (8) noch eine Reihe anderer mittelfränkischer Orte, wie Arberg, Ansbach, Burgbernheim, Eichstätt, Gunzenhausen, Heilsbrunn, Neustadt a. Aisch, Nürnberg, Rothenburg und Schwabach genannt, in denen der Trauerfliegenschnäpper schon einmal als Brutvogel festgestellt worden ist. Hier handelt es sich aber um Beobachtungen, die 60, 80 oder noch mehr Jahre zurückliegen und öfters auch ein nur einmaliges und nicht sicher belegtes Brüten betreffen mögen. Doch ist daraus immerhin der Schluß erlaubt, daß die Verbreitung dieser Art in Mittelfranken früher einmal eine größere gewesen sein muß. Heute dürfen wir erst in Bamberg, wo ihn Dr. Dietz-Marktredwitz laut freundlicher Mitteilung 1932-35 recht häufig im Bamberger Theresienhain an Nistkästen singend antraf, mit einiger Sicherheit den Vogel erwarten.

Als südliche Verbreitungsgrenze von *Muscicapa hypoleuca hypoleuca* P. in Nordbayern dürfen wir heute eine Linie annehmen, die vom Mainknie bei Markbreit in gerader Richtung auf Bamberg hinläuft und von dort zunächst dem Main bis Lichtenfels und dann der Steinach bis zum Thüringer Wald folgt. Bis Bamberg deckt sich mit dieser Linie die Verbreitungsgrenze des Halsbandfliegenschnäppers, die aber von Bamberg an nördlich mit dem Lauf der Is zusammenfällt. Im übrigen Bayern fehlt der Trauerfliegenschnäpper, dagegen tritt in Südbayern bei München der Halsbandfliegenschnäpper wieder auf. Nur für Südbayern trifft auch der bei Niethammer (11) angeführte Satz zu, daß der Trauerfliegenschnäpper in denjenigen Gebieten fehle, in denen der Halsbandfliegenschnäpper vorkomme. In Nordbayern, speziell in Unterfranken, bewohnen dagegen beide Arten

gemeinsam die Altbestände an Eichen und Buchen, oft sogar die gleichen Waldabteilungen. Gerade umgekehrt wie in Bayern sind die Verbreitungsverhältnisse im angrenzenden Württemberg. Dort kommt der Trauerfliegenschnäpper nur im äußersten Süden des Landes, am Bodensee, vor, während er im Norden, im Tale des Neckars und seiner Nebenflüsse oberhalb Ludwigsburg, durch den Halsbandfliegenschnäpper vertreten wird. In Südbaden vermissen wir wiederum den Trauerfliegenschnäpper, der aber in ganz Mittel- und Norddeutschland ein häufiger Vogel ist. Dort fehlt wiederum — bis auf Teile von Schlesien — der Halsbandfliegenschnäpper völlig (11).

1891 schreibt Apotheker A. I. Link an Professor Rudolf Blasius in Braunschweig, daß er den Halsbandfliegenschnäpper in den Haßbergen bei Bramberg Königsberg i. Fr. und Vorbach als Brutvogel beobachtet und noch 1889 ein Weibchen vom Bramberge erhalten und gestopft habe (12).

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen angelangt, die einen Einblick in die höchst eigenartig zerrissene und lückenhafte Verbreitung der beiden Fliegenschnäpperarten in Deutschland gewähren sollen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Interesse für die Verbreitung unserer deutschen Vogelarten, das durch Niethammer's Handbuch der deutschen Vogelkunde einen so mächtigen Antrieb erfahren hat, auch bei den Lesern dieses Jahresberichtes zu fördern!

Schrifttum.

- 1) Die Vögel der Haßberge und deren Umgebung von Joh. Andr. Link, Apotheker in Burgpreppach. XIV. Bericht der naturforschenden Gesellschaft in Bamberg (1887)
- 2) J. Gengler. Die Vogelwelt der südlichen Rhön und ihres Vorlandes. Verhdlgn. der Orn. Ges. in Bayern, Band XVII, Heft 4 (1927)
- 3) Der Halsbandfliegenschnäpper (*Muscicapa albicollis* Temm.) in Unterfranken von Hans Stadler (Lohr am Main). XV. Bericht des Vereins Schlesischer Ornithologen (1929)
- 4) J. Gengler. Die Vogelwelt des Steigerwaldes. Verhdlgn. der Orn. Ges. in Bayern, Band XVII, Heft 5 (1927)
- 5) Dr. A. Ries. Die Vögel Bambergs und seiner Umgebung. XXII. und XXIII. Bericht der naturf. Ges. in Bamberg (1915)
- 6) Dr. J. Gengler. Die Vögel des Regnitztales und seiner Nebentäler. Nürnberg 1906
- 7) Dr. J. Gengler. Die Vögel des Regnitztales etc. (I. u. einziger Nachtrag) Abhdlgn. der Naturhist. Ges. in Nürnberg, XIX. Band, 1. Heft (1912)
- 8) J. Gengler. Die Vogelwelt Mittelfrankens. Verhdlgn. der Orn. Ges. in Bayern, Band XVI, Sonderheft 1925.
- 9) Oskar Zielke. Drei Wochen Ornithologie in Mittel- und Oberfranken und in der Oberpfalz. Verhdlgn. der Orn. Ges. in Bayern, Band XXI, Heft 3 (1938)
- 10) Andr. Joh. Jaekel. Systemat. Uebersicht der Vögel Bayerns, München und Leipzig (1891)
- 11) Günther Niethammer. Handbuch der deutschen Vogelkunde. Leipzig (1937)
- 12) A. J. Jaekel, Syst. Übers. d. Vögel Bayerns (Nachtrag).

Ornithologisches Allerlei.

Fischadler *Pandion haliaëtus haliaëtus* (L). Wintergast im Maintal und im Enkheimer Ried.

Bei unseren sonntäglichen Beobachtungsfahrten, die uns sehr häufig durch das Enkheimer Ried führen, beobachteten im Winter 1938/39 mein Wanderkamerad Munkel und ich einen Raubvogel, der unsere Aufmerksamkeit besonders durch seine Größe auf sich lenkte.

Es war im Oktober 1938 bei Tagesanbruch im Dämmerlicht. Im Schilf des Enkheimer Riedes rumorten die Stare und machten einen Lärm wie eine Eisfabrik. Plötzlich näherte sich uns ein großer Vogel, der ungefähr 300 Meter von uns entfernt am Riedufer aufbäumte. Seine Größe, seine Gestalt und vor allem seine Spannweite veranlaßten uns sofort es abzulehnen, ihn als Bussard, Habicht, Milan oder als einen anderen heimischen Raubvogel anzusprechen. Mit zunehmendem Licht konnten wir ihn durchs Gias besser beobachten. Brust und Bauchseite waren sehr hell, nahezu weiß. Es schien, als habe er ein kleines Häubchen auf dem Kopf. Sehr majestätisch saß er auf dem Baum. Was ist das? Wir versuchten, uns näher an ihn heranzupürschen, was jedoch nicht glückte, da er in elegantem Fluge abstrich. Kamerad Munkel und ich wagten kaum anzusprechen, was wir mit größtem Zweifel und Vorbehalt beide dachten: „Adler?“

Eine Woche später standen wir wieder im Morgengrauen am Ried und warteten auf das Auffliegen der Stare, die im Schilf des Riedes genächtigt hatten, als unser „Freund“ wieder angefliegen kam und fast am gleichen Platz aufbäumte. Wir nahmen an, daß er sich beim Abflug der Stare sein Frühstück holen wollte, wie wir dies vom Turmfalken schon mehrmals beobachtet hatten. Aber — die Stare flogen auf, der Himmel verdunkelte sich für mehrere Minuten von ihren Scharen, und — unser „Freund“ blieb vollkommen desinteressiert sitzen! Also kein Fleischfresser! Nun wagten wir es, ihn unter uns als Fischadler anzusprechen. Wieder entzog er sich unserem Versuch näher heranzukommen durch sehr stolzen, offenen, keineswegs versteckten Abflug.

Bis Ende Dezember sahen wir ihn jeden Sonntag wieder, und zwar meistens ganz früh in der Dämmerung, immer, wenn wir die einzigen Menschen weit und breit waren. Gerne hätten wir eine Fotoaufnahme von ihm erhascht. Aber dazu ließ er es nie kommen; immer entzog er sich unseren Annäherungsversuchen durch die Flucht, wobei wir stets aufs Neue seine herrliche Fluggewandtheit bewunderten. Einige Vereinskameraden, die wir über Beobachtungen ihrerseits befragten, erzählten, es solle sich eine Rohrweihe hier herumtreiben. Doch den Vogel unserer Beschreibung selbst hatte keiner von ihnen gesehen. (Nach unseren Beobachtungen konnte es aber keine Weihe sein. Auch sprach alle Literatur, die wir wälzten, dagegen). Dann trafen wir einen Landmann, der einen „Riesbussard“ gesehen haben wollte, und einen Jäger, der von einem „Urhabicht“ sprach. Da ihre Beschreibung auf unseren „Freund“ zutraf, war er also doch auch von anderen Leuten gesehen worden; nur wußte keiner, wo er ihn einreihen sollte.

Im Januar 1939 blieb er uns einige Sonntage verborgen; doch dann begegnete er uns wieder, wobei wir sehr gut seine blauen Füße und seine Hörschen sahen. Für uns wurde es immer bestimmter, daß es sich um einen Fischadler, auch Fluß- oder Blaufußadler genannt, handelte. (Daß er

im Januar nicht zu sehen war, hatte wohl seine Ursache darin, daß das Ried vollkommen mit Eis überzogen war).

Eines Sonntags im Anfang März hatten wir besonderes Glück. Zusammen mit Kamerad Heun, mit dem wir schon oft über unseren „Freund“ gesprochen hatten, und der sehr skeptisch war, kamen wir gegen Mittag auf dem Rückwege von einer Wanderung durchs Ried in Richtung Enkheim. Da kam unser „Freund“ herangeflogen. Plötzlich stieß er ins Wasser hinab, flog sofort wieder auf und trug einen Fisch in den Fängen fort. Etwas weiter weg bäumte er auf und kröpfte seine Beute, wobei wir ihn im Sonnenlicht wunderbar durchs Glas beobachten konnten. — Wir waren sehr befriedigt, als nun auch der sehr erfahrene Kamerad Heun diesen Vogel als „Fischadler“ ansprach.

Kamerad Heun, der sehr nahe beim Ried wohnt, machte nun „Jagd“ auf den Adler und konnte ihn auch noch mehrmals im Ried und in der Nähe der Rumpenheimer Mainschleuse beobachten. Von April ab war der Adler verschwunden. Er war wohl in seine nordische Heimat zurückgekehrt und — ich wünsche ihm dies — recht erfolgreich auf Brautschau gegangen.

Heinz Schmidt.

Ein Erlebnis mit einem Mauersegler *Micropus a. apus* (L).

An einem Julitag wurde meine Frau von Straßenpassanten darauf aufmerksam gemacht, daß oben an der Dachrinne ein Vogel hänge. Bei näherer Betrachtung vom Fenster des ersten Stockes ergab sich daß ein Mauersegler, der unter den Dachziegeln nistete, an einem 40 cm langen Bindfaden hing und ängstlich flatternd hin und her baumelte. Da meine Frau allein zu Hause war und keinen Rat wußte, bat sie einen der Umstehenden, das Tierchen mit einer Stange vom Fenster aus zu befreien. Dieser brachte aber nur fertig, den Vogel in die Dachrinne hinein zu schleudern. In der Annahme, daß sich der Segler nun selbst helfen könnte, ließ man von weiteren Maßnahmen ab.

Abends wurde mir der Vorfall erzählt und ich konnte auch keine weitere Feststellungen machen. Am andern Morgen gegen 400 Uhr hörte ich vom Schlafzimmer aus ein flatterndes Geräusch und beim Nachsehen hing der Segler wieder an dem Faden fest. Nun nahm ich eine Stange, riß den Faden damit ab und konnte so den Vogel an das Fenster bringen. Es stellte sich dann heraus, daß der Faden fest um beide Beinchen verwickelt und einmal um den Hals geschlungen war. Nach vielen Bemühungen gelang es mir schließlich, den anfangs schreienden, dann aber ganz ruhig gewordenen Segler von seinen Fesseln zu befreien. Nachdem er von uns allen einmal über das Köpfchen gestreichelt wurde, segelte er von meinem Finger aus wieder munter ins Freie.

W. Seibel.

Merkwürdiges vom Mauersegler *Micropus a. apus* (L).

In den kalten, regnerischen Tagen zwischen dem 24. Juli und 27. Juli waren die Mauersegler überhaupt nicht zu sehen. Sie flogen weder in den frühen Abend-, noch in den Morgenstunden, wie auch unter Tage nicht. Nachdem sie 2 Tage nicht flogen, wurden mir von allen Seiten fast flügge aus dem Nest herausgekrabbelte Segler gebracht, die der Hunger veranlaßt haben dürfte, die Nisthöhle zu verlassen. Ich ging der Sache nach und hörte noch an mehreren Brutstellen die Jungen schreien. Es wurden mir immer wieder mehr Jungvögel gebracht. An einem Tage erreichte die Anzahl 12 Stück. Alle waren nahezu gleich weit entwickelt.

Am 27. Juli setzte wieder warmes Wetter ein und schon am frühen Morgen flogen die Segler wieder. Es waren aber nicht unsere Brutvögel

sie waren fremd. Kein einziger besuchte die bekannten Brutstätten. Unsere Segler waren weggezogen. Noch nie beobachtete ich einen so frühen Abzug und noch nie wurden soviel fast flügge Junge im Stiche gelassen und dem Hungertode überliefert, wie in diesem Jahre. Sollte der starke Kälteeinbruch allein daran schuld gewesen sein oder haben noch andere Faktoren den Segler zum frühen Abzug veranlaßt.

Seb. Pfeifer.

Zur Brutbiologie des Grünfinken *Chloris c. chloris* (L).

Im Sommer 1939 hatte ich die beste Gelegenheit, ein Grünfinkennest während der Brut und der Aufzucht der Jungen täglich längere Zeit zu beobachten. Es war auf einer Pappel, gegenüber einem Fenster meiner Wohnung.

Die Brutdauer kann ich nicht angeben, da die Eier schon einige Tage bebrütet waren, als ich das Nest am 5. 7. fand. Brütend konnte ich nur das ♀ beobachten, das ♂ hielt sich fast den ganzen Tag, oft singend auf den Bäumen der Umgegend auf. Die fünf Jungen schlüpften am 9. 7. Bei der Fütterung betätigte sich das ♂ sehr rege und war immer zuerst zum Füttern da. Es war viel zutraulicher als das ♀ und benötigte zur Fütterung längere Zeit. Wenn das ♂ vom Neste abflog, setzte es sich auf einen der Nachbarbäume und wartete bis das ♀ seine Fütterung beendet hatte. Die Futtersuche scheint in den meisten Fällen paarweise erfolgt zu sein. Vor dem Verlassen des Nestes konnte ich immer, sowohl beim ♂ als auch beim ♀ beobachten, daß sie die Kotballen im Neste und später auf dem Nestrande und unterhalb desselben aufnahmen und nicht, wie bei anderen Vogelarten, im Schnabel wegtrugen, sondern 3-4 Exkreme hinunterwürgten. Hierbei faßten sie die Ballen an der Umhüllungsschicht an und ließen sie bei gehobenem Schnabel unter Kopfnicken langsam verschwinden. Die Altvögel werden dann den Kot aus dem Kropfe hochwürgen, genau so, wie sie die Sämereien bei der Fütterung aus dem Kropfe hervorbringen. Während der Zeit der Fütterung habe ich am 18. und 25. 7. je eine Aufnahme gemacht. Bei der ersten ist der Nestrand, sowie Nestmulde noch vollkommen kotfrei. (Junge 9 Tage alt). Vom 20. 7. ab war eine leichte Verschmutzung des Nestrandes festzustellen. Im Alter von 14 Tagen, als die zweite Aufnahme gemacht wurde, waren die Jungen immer bestrebt, den Kot über den Nestrand auszuscheiden. Auch hier nahmen die Altvögel so viel wie möglich den Kot weg, sogar 4-5 cm unter dem Nestrande. Die zweite Aufnahme zeigt auch noch keine wesentlichen Verschmutzungen. Den vielen Ausscheidungen der fünf fast ausgewachsenen Jungen konnten die beiden Altvögel nicht ganz Herr werden, ohne diesen jedoch einen Vorwurf der Unsauberkeit machen zu können. Im Alter von 14 Tagen blieben die Jungen nicht mehr in der Nestmulde sitzen, sondern bewegten sich schon ziemlich sicher auf dem Neste und den benachbarten 2 Aestchen. Sie verließen am 25. 7. das Nest.

Ferner konnte ich noch am 23. 7. beobachten: Das ♂ hatte die Fütterung beendet und flog auf einen Nachbarbaum. Als ihm das ♀ dorthin folgte, wurde es vom ♂ 2 mal getreten. Daraus geht wohl mit Sicherheit hervor, daß das Paar noch eine Brut (verspätete zweite, oder dritte Brut) durchführte.

Otto Wilhelm.

Hausrötel-Nest im Keller.

In der ersten Julihälfte 1939 beobachtete ich in unserem Wochenendaufenthalt am Waldrand bei Oberursel ein Hausrötelchen, das öfter in den Keller flog, in dem zwei Fenster offenstanden. Bei näherer Untersuchung fanden wir schließlich im Keller ein Nest, das auf ein Wandbreit etwas

Die Trappe, das größte Flugwild Deutschlands.

Ein großer Teil unserer Mitglieder und Mitarbeiter aus dem Maintal dürfte noch nicht viel über die Trappe, jenes interessante größte Flugwild einiger deutscher Gaue, gehört haben. Forstmeister Horst Siewert, dem Leiter der Forschungsstätte für Deutsches Wild in dem größten der deutschen Naturschutzgebiete, der Schorfheide, blieb es vorbehalten, durch die Schaffung eines guten Filmes eine große Lücke in dem Wissen über die feinere Biologie dieses Wildes geschlossen zu haben. Der Lebensraum der Großtrappe sind weite baumlose Ebenen, wie wir sie vorwiegend im Norden und Osten unseres Landes finden. Wir werden die Großtrappe daher in unserer engeren und weiteren Heimat unseres Arbeitsgebietes vergeblich

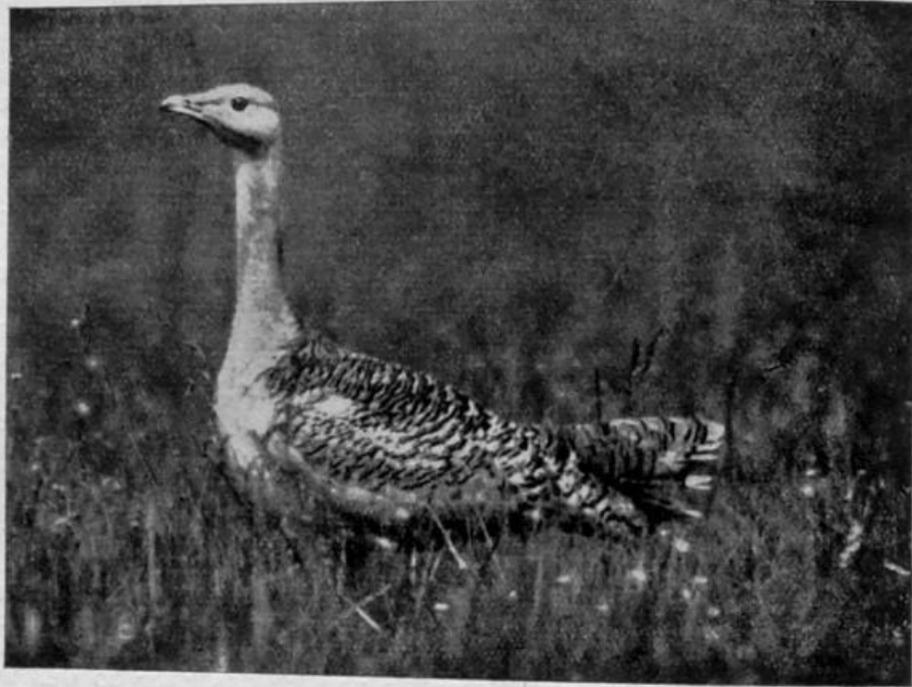


Bild 1. Die Trapp-Henne geht zum Nest

als Brutvogel suchen. Die beiden Aufnahmen von Forstmeister Horst Siewert, die uns der Verlag J. Neumann, Neudamm, freundlicherweise aus der Zeitschrift für Jagdkunde, Bd. 1, Heft 1-2, zur Verfügung stellte, sollen lediglich dazu anregen, diesem gar nicht so seltenen Großvogel Aufmerksamkeit zu schenken.

Seb. Pfeifer.

Wiederfunde beringter Lachmöven in Heidelberg.

Vom Oktober bis März jeden Jahres halten sich am Neckar in Heidelberg und Umgegend Lachmöven auf, die in den letzten Jahren zugenommen haben.

Sie kommen in der Morgenfrühe beim Tagwerden vom Rhein herauf neckaraufwärts geflogen und ziehen vor dem Dunkelwerden wieder neckarabwärts zum Rhein, wo sie die Nacht verbringen.

Schon seit den letzten zwei Jahren wurde beobachtet, daß sich unter den innerhalb der Stadt Heidelberg aufhaltenden Lachmöven beringte Lachmöven befinden. Einzelne Lachmöven trugen am Ruder einen Aluminium-

ring, eine Lachmöve sogar an jedem Ruder einen Aluminiumring, wieder andere trugen einen weißen oder einen roten Celluloidring.

Da ein Einfangen beringter Lachmöven oder ein Ablesen der Inschrift auf den Ringen mittels eines Feldstechers nicht möglich war, wurden am 5. Februar 1938 zwei beringte Lachmöven am Neckar innerhalb des Stadtgebietes erlegt. Die eine Lachmöve trug am rechten Ruder einen Ring der Vogelwarte Sempach mit der Nr. 914168. Die andere Lachmöve einen Ring mit der Aufschrift N. Museum Praha Csr C 9541.

Eine Rückfrage bei der Vogelwarte Sempach ergab, daß die Lachmöve mit dem Sempacher Ring am 29. Dezember 1936 in Zürich beringt worden war, sich also im Winter 1936/37 in Zürich aufhielt und im Winter 1937/38 nach Norden abgewandert ist. Eine Rückfrage bei der Tschechoslow. Orn. Gesellschaft in Prag ergab, daß die mit dem Ring, N. Museum Praha

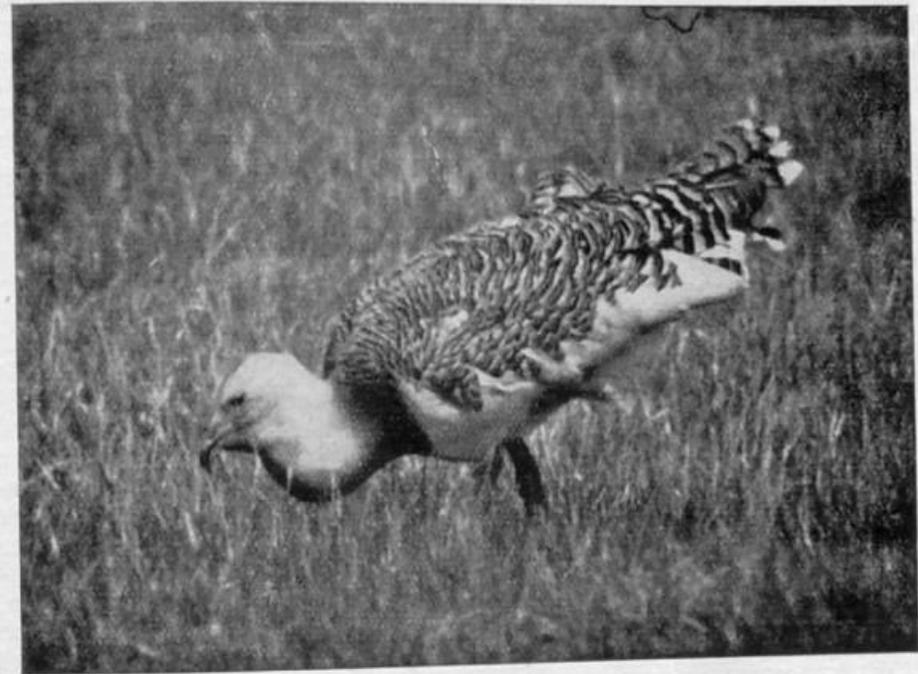


Bild 2. Alter Trapp-Hahn auf Nahrungssuche

Bemerkenswert ist die Verschmelzung des Gefieders mit dem Hintergrund

beringte Lachmöve am 26. Juni 1937 als Nestvogel in Blatna (Südböhmen) beringt war und dann also im Winter nach Westen abgewandert ist.

Um weiteren Einblick in den Zug der Lachmöven zu erhalten, ist beabsichtigt, im nächsten Winter wieder auf beringte Lachmöven zu achten. Die beiden beringten Lachmöven wurden zum Präparieren dem Zoologischen Institut der Universität Heidelberg übergeben.

Rechtsanwalt Dr. Schoetensack, Heidelberg.

Wacholderdrosseln (Krammetsvögel) *Turdus pilaris* L. in Frankfurt a. M.

Anfang der 2. Februarhälfte 1940 wurde ich nach der alleartigen Eysseneckstraße gerufen, wo sich ein größerer Schwarm Vögel in den Bäumen niedergelassen hatte. Ich stellte fest, daß es sich um etwa dreißig Wacholderdrosseln handelte, die bekanntlich in unserer engeren Heimat

nicht brüten, ab und zu aber in unserem Gau auf dem Durchzug von oder nach ihrer nordischen Brutstätte angetroffen werden. Es war kalt und die Vögel saßen gruppenweise auf zwei bis drei Alleebäumen, von denen alle Augenblicke bald die eine, bald die andere Drossel in die längs der Allee stehenden, sehr reich mit roten Beeren behangenen Büsche des wilden Schneeballs (*Viburnum*) einfiel, um sich hier ihren Hunger zu stillen. Die Vögel hielten sich dauernd an dieser etwa 50 Meter langen Beerenhecke auf, und da sie infolge des strengen Winters und des hier überreich gedeckten Tisches nicht die geringste Scheu zeigten, konnte man wunderbar ihr Geselligkeitsbedürfnis beobachten, sowie ihr schönes, buntes Kleid mit dem kastanienbraunen Rücken, der rein weißen Unterseite der Flügel, dem aschgrauen Kopf und Bürzel und dem schwärzlichen, langen Schwanz. Oefsters hörte man das typische „schack-schack-schack“ und gelegentlich auch einmal den Lockton „zieh“, der ihnen den Namen Ziemer eingetragen hat. Nur wenn einmal ein Lastwagen vorbeikam, floh fast die ganze Gesellschaft auf eine Weile in die hohen Pappeln. Der Städtischen Gartenbauverwaltung möchten wir an dieser Stelle für die zweckmäßige Behandlung der Büsche unseren besonderen Dank aussprechen, denn nur die Hälfte der Büsche war hier beschnitten worden, während die andere Hälfte von 50 Meter Länge durch Stehenlassen der ganzen Hecke mit dem reichen Beerenbehang den Wacholderdrosseln vom 15. Februar an, zum Teil bis über den 24. Februar hinaus, ein in diesem strengen Winter besonders willkommener Futterplatz sein durfte.

W. Müller-Schnee.

Vogelbeobachtungen im Rhein-Maingebiet

von Prof. Dr. H. Giersberg.

In diesem Jahr ist es mir leider nicht möglich gewesen, die Wasservogelwelt in ihrem Winteraufenthalt zu beobachten. Ich habe nur ein paar Notizen über Beobachtungen im Jahre 1939:

Pandion haliaëtus (L.) Fischadler, 28. 3. 39 am Rhein zwischen Mainz und Bingen. *Falco columbarius aesalon* Tunstall, Merlin. *Mergus merganser* (L.) Gänsesäger (häufig). *Mergus albellus* L., Zwergsäger (häufig). *Nyroca fuligula* (L.) Reiherente (häufig). *Bucephala clangula* (L.) Schellente (häufig). Am 2. 4. 39 auf der Rheininsel Kühkopf: Neben viel Stock-, Krick- und Löffelenten, etwa 100 Pfeifenten, *Anas penelope* L., sowie Spießenten, *Anas acuta* L. und Reiherenten, *Nyroca fuligula* (L.). Am gleichen Tage 2 Singschwäne, *Cygnus cygnus* (L.). Am 22. 7. 39 auf der Rheininsel Kühkopf: Ein Exemplar einer übersommernden Bergente, *Nyroca marila* (L.). Am 22. 10. 39 auf den Kahler Seen: Tafelenten, *Nyroca ferina* (L.) Krickenten, *Anas crecca* L. Stockenten, *Anas platyrhynchos* L. Haubentaucher, *Podiceps cristatus cristatus* (L.).

Ein Tordalk, *Alca torda*, im Frankfurter Tiergarten.

Am 14. Februar 1940 meldete ein Bediensteter der Metzgerei A. Tütge, Frankfurt a. M., Blücherplatz 8, dem Frankfurter Tiergarten, daß ein unbekannter schwarzweiß gezeichneter Vogel mit dickem Schnabel auf den Hof der Metzgerei geflogen sei, der beim Ergreifen wild um sich gebissen hätte und dem Tiergarten überwiesen werden soll. Bei seinem Eintreffen entpuppte sich der Neuankommeling als ein voll erwachsenes, ausgefärbtes Exemplar des Tord- oder Eisalken, *Alca torda*, bei dem das in der ersten Querschnabelstehende weiße Bändchen besonders kräftig ausgebildet ist. An ein Aussetzen in Freiheit war nicht zu denken, da die Temperaturen an den vorhergehenden Tagen einen Tiefstand bis zu 26 Grad erreichten und alle Gewässer im weiten Umkreise Frankfurts stark vereist waren, so daß der Vogel dem Hungertod preisgegeben worden wäre. So

entschloß ich mich, den seltenen Gast in Schutzhaft zu nehmen, obwohl mir von Hagenbecks Tierpark her die in der Haltung von *Fratercula arctica*, *Uria troille*, *Alle alle*, *Fulmarus glacialis* und anderen gefiederten Meeresbewohnern des hohen Nordens gewonnenen mehr oder weniger schlechten Erfahrungen noch recht gut im Gedächtnis waren. Der Vogel wurde also zunächst in einem oberseits offenen Behelfswasserbecken des Aquariums untergebracht, wo er sich jedoch nicht wohlfühlen schien. Bereits nach zwei Tagen wanderte er daher in das kühlfeste Becken des Aquariums, in dem die Seehunde stets mit gutem Erfolg gehalten werden. Lebende Mainfische standen uns in dieser Zeit infolge völliger Vereisung aller umliegenden Gewässer nicht zur Verfügung, so daß der Vogel an kleineren Aquarienfischen das Aufnehmen toter Nahrung erlernen mußte, zugleich die schwierigste Klippe in der Gefangenhaltung dieser Meeresvögel, die schon manchem von ihnen das Ende bereitete. Es mußten also kleine Ukeleis und auch einige Goldfische geopfert werden. Erstere wurden sofort gierig genommen, aber bei den Goldfischen schien die rote Färbung die Nahrungsaufnahme zu beeinträchtigen, denn sie wurden vom Alken kaum beachtet. Erst später bequeme er sich zu einer Annäherung, indem er sie durch mehrere Bisse tötete und nach längerem Zögern herunterwürgte. Aber schon am achten Tag nach dem Eintreffen nahm der seltene Pflegling die in sein Becken geworfenen, im Wasser langsam abwärts taumelnden toten Fische an, so daß seither kleinere Heringe zur Verfütterung gelangen, die ihm sichtlich gut munden und vorzüglich bekommen. Die Tagesration bilden heute, nachdem der Alk 20 Tage im Tiergarten gehalten wird, fünf über spannenlange Heringe, die, in Stücken von der Stärke eines kleinen Fingers, dreimal am Tage verabfolgt werden.

Seine ursprüngliche Scheu verlor der Vogel sehr bald und aus dem um sich heißenden kleinen Wüterich ist jetzt ein friedfertiger, folgsamer Pflegling geworden, der stets begierig auf Futter wartet und den Wärter schon von weitem mit seiner krächzenden Stimme begrüßt. Er ruft dabei ein weit vernehmbares „rrrah“ und spreizt wie zur Begrüßung seine kurzen Steuerfedern fingerartig auseinander. Im übrigen tummelt sich das Tier die längste Zeit des Tages im Wasser, ruht auch gern umschauhaltend auf den Felsen des Beckens und ist dann lange Zeit mit dem Ordnen seines Gefieders beschäftigt. Der von der Fachwelt stark beachtete Pflegling zeigt vornehmlich bei der Futteraufnahme seine bewundernswerte Schwimm- und Tauchfertigkeit. Elegant rudert er mit Flügeln und Füßen dahin und er ist dabei geradezu blühschneller Wendungen und Schwenkungen fähig, so daß er in seiner Unterwasserbewegung lebhaft an die Pinguine erinnert. Wie diese Meisterschwimmer springt er manchmal mit mächtigem Schwung aus dem Wasser, um auf diese Weise seinen Platz auf dem Felsen einzunehmen. Das geräumige Tauchbecken des Frankfurter Aquariums ist vorzüglich geeignet, die Schwimm- und Tauchbewegungen dieses interessanten Gastes zu studieren, so daß viele Besucher des Tiergartens Gelegenheit haben, diesen sonst kaum einmal gezeigten seltenen Bewohner der nordischen Meere in seinen Lebensäußerungen näher zu beobachten. L. Zukowsky.

Ein Baumnest von der Stockente *Anas platyrhynchos platyrhynchos* L.

Am 16. 4. 1939 fand ich beim Untersuchen eines vorjährigen Mäusebussardhorstes ein Gelege der Stockente in einem Laubmischwalde auf einem hohen Eichbaume etwa 200-300 Meter vom Naturschutzgebiet Enkheimer Ried entfernt. Das Nest selbst war in einer Höhe von 12-15 Meter nicht weit von dem Horstbaume entfernt befindet sich ein ausgetrockneter zum Ried führender Graben, der wohl nur im zeitigen Frühjahr mit Wasser gefüllt war. Obwohl bereits in der Literatur zahlreiche Hinweise

auf das Brüten der Stockente in alten Krähen-, Elstern-, Raubvögel- und Eichelhäherneuern zu finden sind, halte ich diese Beobachtung für wertvoll genug, um sie dem weiteren Kreis unserer Beobachter mitzuteilen, da es für unser Beobachtungsgebiet der erste Fall ist, in dem die hier ziemlich häufige Stockente ihre Eier in einen vorjährigen Mäusebussardhorst legte und ausbrütete. Meine Beobachtungen richteten sich darauf, in erster Linie festzustellen, wie die jungen ausgeschlüpften Entenküken von dem hohen Baum auf die Erde herunter kommen. Leider konnte ich mein Ziel nicht erreichen. Am ersten Pfingstfeiertag bestieg ich in den frühen Morgenstunden den Horstbaum. Mit großer Freude stellte ich fest, daß die Eier schon stark angepickt waren und man hörte aus ihnen ein munteres Piepen der Jungen. Da ich die Ausgangszeit nicht wußte, war ich zum Fotografieren nicht vorbereitet. Ich machte mich sofort auf den Weg, meine Kamera zu holen. Die Stelle, wo ich den Apparat anbringen wollte, war schon ausgesucht. Ich wollte von etwa 50 Meter Entfernung den Apparat elektrisch auslösen. Als ich mit meiner Fotoausrüstung zurückkam, war die Sonne schon bedeutend höher gerückt und die Feiertagsausflügler bevölkerten den ganzen Wald. In der Nähe des Horstbaumes war reger Betrieb. Ich wartete einige Stunden und mußte, da ich die Brut nicht verraten wollte, unverrichteter Dinge heimziehen. Als ich gegen Abend wieder dorthin kam, war es in dieser Gegend ziemlich ruhig geworden. Vorsichtig bestieg ich den Baum und wollte den Fotoapparat anbringen, aber ich mußte feststellen, daß das ♀ sich mit seiner Brut schon davon gemacht hatte. Ich fand im Nest die leeren Eierschalen, die vollständig in die Nestmulde hineingetrampelt waren. Diese war unförmig und breit geworden. Betrübt stieg ich wieder ab und untersuchte aufs genaueste den Boden. Hätte eines der Jungen gewagt, das Nest mit einem kühnen Sprunge zu verlassen, so wäre es bei der Höhe von etwa 12 Meter auf dem Boden tot liegen geblieben. Ich konnte aber keines von ihnen finden und ich nehme stark an, daß die Ente ihre Jungen mit dem Schnabel davongetragen hat. Es hat sich auch bei meinen brutbiologischen Beobachtungen bestätigt, daß nur das ♀ die Eier bebrütet und bei den Brutpausen diese mit Daunnen bedeckt.

Philipp Meyer.

Rastende Kraniche im Maintal.

Kraniche während ihres Zuges durch das Maintal zu sehen, ist nichts seltenes. An ihrem keilförmigen Flugbild, — das wir bekanntlich auch bei ziehenden Enten, Gänsen und Regenpfeifern beobachten, — sowie an ihren tropetenartigen lauten Rufen erkennt man sie ohne Schwierigkeit. Viel seltener dagegen ist es, einen rastenden Kranichzug im Maintal zu beobachten, denn die Ernährungsbiotope dieser in Deutschland immer seltener werdenden Großvögel sind im Maintal nicht häufig anzutreffen. Umsogroßer war daher meine Freude, als ich in den frühen Morgenstunden des 9. Oktober 1938 mit unserem Mitarbeiter E. Schick und dessen Familie zwischen Wallerstätten und Gernsheim (Hessisches Ried) 25 futtersuchende Kraniche sah. Durch einen Wassergraben gelang es uns, auf etwa 50–70 m an die Tiere heranzukommen. Ein am Ende des Grabens aufgebauter Kartoffelkrauthaufen gab uns Deckung. Von hier aus konnte man deutlich alte und junge Tiere von einander unterscheiden. In allen Fällen waren die Eltern noch mit ihren Jungen zusammen. Auch wenn sich die Schar bei der Futtersuche zerstreute, blieben die einzelnen Familien zusammen. Einige Junge zeigten die rotbraune Färbung an Kopf und Hals nur wenig, andere dagegen noch recht stark. Auffallend war es, daß immer einige Altiere gehörigkeitsgefühl ist bei dem Kranich stark ausgeprägt, denn sobald ein Teil der Vögel mit langsamen, aber wuchtigen und tief ausholenden Flügelschlägen den Platz verließ, um einen anderen Futter- und Rastplatz zu suchen, folgten nach kurzer Zeit auch die anderen.

Die Landschaft, in der die Kraniche rasteten, hatte ausgesprochenen Moorcharakter, der Boden war schwarz und zwischendurch nahmen tiefe Gräben das Wasser aus den Feldern und Wiesen auf.

Seb. Pfeifer.

Interessante Beobachtungen im Reichsarbeitsdienst.

Daß man auch im Reichsarbeitsdienst draußen in der Natur manch interessante Beobachtung machen kann, zeigt der Bericht eines Arbeitsmannes, Wolfgang Kost aus Schw. Hall, den ich in früheren Jahren als Schüler bereits für unsere Sache interessieren konnte. Er schreibt mir nach Beendigung der Erntehilfe: „Im Reichsarbeitsdienst habe ich manches nebenher zu beobachten versucht, obwohl es ungeheuer schwierig war. So habe ich noch um den 20. August ein Rotrückiges Würgerpaar damit beschäftigt gesehen, ein Nest zu bauen, habe sogar das fast fertige Nest gefunden; ebenso eine aufgespießte Feldmaus. Die beiden Würger waren sehr erbost und hörten nicht auf zu warnen. Das ist doch sehr spät und ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Am gleichen Tage machte ich noch eine andere nette Beobachtung: Im Wald hörte ich einen sich in gleichmäßigen Abständen wiederholenden schrillen Ton. Ich schlich mich vorsichtig an; da flog eben ein Vogel vom Waldrand weg über den Acker in schnellem Flug, kurvte stark und kehrte an denselben Platz zurück. Ich war im ersten Augenblick der Meinung, einen Sperber vor mir zu haben, doch als der Vogel wieder zurückkam, erschien mir die Sache sonderbar und vollends, weil das Ziefen wieder anfing. Vorsichtig kroch ich durch das Randgebüsch. Da sah ich oben in der Eiche einen großen Vogel, der unaufhörlich den Schnabel aufriß und piepste. Ich erkannte einen jungen, aber wie ich ja selbst festgestellt hatte, vollflüggen Kuckuck; dauernd wedelte der faule Kerl mit den Flügeln und piepste jämmerlich. Ich frug mich eben, wer wohl die Pflegemutter sein könne, als ein winziges Vögelchen herbeiflog, sich an der Brust des jungen Kuckucks festklammerte und ihm etwas in den Schnabel stopfte. Der Kuckuck zitterte so aufgeregt mit den Flügeln und stieß so heißhungrige Töne hervor, daß ich mich nicht gewundert hätte, wenn er das kleine Ding verschlungen hätte. Es handelte sich um einen Weidenlaubsänger, der unaufhörlich die Bäume absuchte, um dem Riesen den Rachen zu stopfen. Sonderbar, daß die kleine Pflegemutter nicht gemerkt hat, daß solch ein Riesentier kein Junges von ihr ist; auch wunderte ich mich, daß sie den Kuckuck noch füttert, wo dieser doch schon so tadellos fliegen konnte.“ — So weit unser naturliebender Arbeitsmann. Der Versuch eines Rotrückigen Würgerpaares noch Mitte August ein Nest zu bauen, dürfte wohl eine ganz große Seltenheit sein, da diese Tiere sich doch in Süddeutschland meist schon Anfang August von ihren Brutplätzen entfernen und bereits Ende August, Anfang September, auf die weite Wanderung nach dem tropischen und südlichsten Afrika begeben.

W. Müller-Schnee.

Ein Wespenbussard-Gelege im Fechenheimer Wald durch Menschenhand vernichtet?

Am 28. 6. 1939 fand ich im Fechenheimer Wald auf einer alten Eiche ein Wespenbussardhorst mit einem Gelege aus 2 Eier. Der Horstrand war, wie bei diesem Vogel üblich, mit frischem Birkengrün und Eichenblättern geschmückt. Das Gelege lag in einer leichten Mulde in der Mitte des Horstes. Als ich am 5. 7. wieder zum Horstbaum kam, waren die grünen Schmuckzweige, wie ich schon von unten sehen konnte, vertrocknet. Mit einer schlechten Vorahnung kletterte ich zum Horst. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. In der Nestmulde lag nur noch 1 Ei. An der spitzen Seite war die Schale angebrochen und im Inneren wimmelte es von Maden.

Im Ei befand sich ein Embryo, welches schon gut entwickelt war. Als ich den Horst prüfend übersah, fiel mir auf, daß auf den Ast, der den einzigen Zustieg zum Horst ermöglichte, die ausgebrochenen Schalenteilchen geschmiert waren. Es sah aus, als wären sie von einem scharfen Gegenstand abgestreift worden. Bei weiterem Untersuchen fand ich das zweite Ei in dem gegenüber liegenden Horstrand. Es war mit Laub bedeckt. Auch hier war die Spitze verlegt. Hier war die innere Eihaut noch nicht verlegt. Die Anbruchstellen der beiden Eiern betrug $1\frac{1}{2}$ - 1 cm im Durchmesser. Wenn hier natürliche Feinde wie Wiesel, Marder, Krähen, Eichelhäher oder Elstern am Werk gewesen wären, so hätten sie den Inhalt sicher mit Vorliebe verzehrt und nicht, wie es hier geschah, liegen gelassen. Ich vermute daher, daß hier nichtsnutzige Bubenhände die Hand im Spiele hatten. Ob es aus Unkenntnis oder aus reinem Vernichtungswillen geschah, sei dahingestellt. Der Wespenbussard gehört zu unseren seltenen, das ganze Jahr geschützten Raubvögel und es ist jammerschade für jede vernichtete Brut. Ph. Meyer

Versuch mit Halbhöhlen-Kasten auf der Erde.

Nachdem ich im Jahre 1938 im ganzen 69 Rotkehlchen beringte, und zwar den weitaus größten Teil in einem abgeschlossenen Waldstück bei Oberursel längs eines Waldbächleins auf einer schmalen Stelle von etwa 250 Meter Länge, kam ich auf den Gedanken, einmal den Versuch zu machen, in dieser Schonung 12 Halbhöhlen auf dem Waldboden, vor Bäumen und an Stubben aufzustellen, um zu sehen, ob diese vielleicht von Rotkehlchen oder vielleicht auch von den dort zahlreich vorkommenden Laubsängern bezogen würden. Unvorhergesehener Verhältnisse wegen konnte ich 1939 nur in der ersten Jahreshälfte intensiver beringen und es wurde daher nur etwa die Hälfte der vorjährigen Zahl an Rotkehlchen beringt; die Kasten aber wurden bis in den Sommer hinein kontrolliert und leider kein Nest gefunden. Es ist also wohl anzunehmen, daß Rotkehlchen und Laubsänger künstliche Behausungen auch in durchaus geschützten Gebieten nicht beziehen. Jedenfalls waren Aufstellung und Tarnung einwandfrei. Es soll 1940 nun ein zweiter Versuch erfolgen mit etwas höher aufgehängten Halbhöhlen, um zu sehen, ob dann irgendeine Vogelart dieselben bezieht.

W. Müller-Schnee.

Wie soll sich die Vogelschutzarbeit in den nächsten Jahren in unserer engeren und weiteren Heimat gestalten?

Ausgehend von meiner felsenfesten Ueberzeugung, daß die Vogelwelt in ihrer Gesamtheit ein wichtiger Bundesgenosse der Menschen bei der Bekämpfung der tierischen Schädlinge der Nutzpflanzen ist, möchte ich an dieser Stelle nicht auf jene zum Teil wissenschaftlich recht guten Arbeiten eingehen, die die Nützlichkeit unserer Vögel bezweifeln und die zum Teil nur deren ethischen Wert gelten lassen wollen. Für mich ist ein sachgemäß betriebener Vogelschutz, wie er heute von den sieben deutschen Vogelschutzwarten ausgeführt und verbreitet wird, eine Maßnahme von größter wirtschaftlicher und kulturpolitischer Bedeutung, die besonders in der heutigen Zeit eine Erörterung in keiner Weise zuläßt. Dem Boden unserer Heimat muß das Höchstmögliche, sowohl unter Berücksichtigung der rein biologischen, als auch der technischen Hilfskräfte, abverlangt werden. Das ist das Allererste, das immer und überall im Vordergrund zu stehen hat. Kein Vogelschützer und auch kein Naturschützer wird sich diesem natürlichen Verlangen entgegenstellen. Die Erlangung der Ernährungsfreiheit unseres Volkes ist das Ziel aller Arbeiten. Was der Reichsbauernführer Darré auf diesem Gebiet bereits erzielt hat, ist gleichbedeutend mit einer siegreichen Schlacht. Aber auch für den Kreis der deutschen Vogelschützer ist ein

besonderes Ruhmesblatt in die Geschichte, die diese Schlacht einst beschreiben wird, einzufügen. Denn nur ihrem Können und ihren praktischen Erfahrungen ist es schließlich zu danken, daß der Bundesgenosse „Vogel“ rechtzeitig überall dort eingesetzt wurde, wo es notwendig war. Durch einfache, oft aber auch durch umfassende Maßnahmen gelang es, die zerstörten Lebensräume vieler Vogelarten wieder durch andere Vogelarten zu beleben und so das biologische Gleichgewicht zu halten. Es würde zu weit führen, auf alle diese Maßnahmen hier einzugehen. Nur durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte und des soviel geschmähten Naturschutzes war es möglich, einen einzigartigen Erfolg zu erzielen, ohne daß das Gesicht der deutschen Landschaft wesentlich beeinflusst wurde. Das Bestreben einzelner Liebereifriger, auf eigene Faust „Neuland“ zu gewinnen, ist daher zu verurteilen. Diese Bemühungen können nie zu dem erstrebten Erfolge führen, weil ihnen die sorgfältige Planung und die Unterstützung des Natur- und Vogelschutzes fehlt. Außerdem werden sie nie gebilligt werden können. Die Bedeutung der Vogelschutzwarten in dieser Hinsicht ist von Vielen noch nicht restlos erkannt. Ihr Einsatz bei allen Planungen größerer Art, auch bei Zusammenlegungen und Begradungen, ist genau so wichtig und so dringend notwendig wie der Einsatz des Naturschutzes und all der anderen Fachkräfte. Nur durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte kann ein Erfolg erzielt werden, der sich den da und dort zu bringenden Opfern auch würdig an die Seite stellen kann.

Der letzte strenge Winter und die außergewöhnlichen Verhältnisse, in denen wir uns augenblicklich befinden, erfordern vielfach eine Ueberprüfung der bisher geplanten Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten. Die zukünftigen Arbeiten auf dem Gebiete des Vogelschutzes dürfen dabei ebenfalls nicht außer Betracht gelassen werden.

Nach den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen hat die außergewöhnliche und lang anhaltende Kälte des letzten Winters, verbunden mit dem hohen Schneebelag den Standvögeln unseres Gebietes und auch den zugezogenen Gästen aus dem Osten und Norden Schaden zugefügt. Zeitungsnachrichten zufolge ist diese Erscheinung nicht auf den Maingau beschränkt. Der diesjährige Winter scheint vielerorts seine Opfer verlangt zu haben.

Soweit ich mir für den Maingau einen Ueberblick verschaffen konnte, wurde in erster Linie in den Bestand unserer Tag- und Nachtraubvögel eine empfindliche Lücke gerissen. Den aufgefundenen und eingelieferten Opfern nach zu urteilen, haben die Nachtraubvögel und unter diesen die Schleiereule (*Tyto alba guttata* Brehm) in besonderem Maße gelitten. Die erste Maßnahme, bei deren Durchführung recht viele Menschen mithelfen können, ist, unseren Eulen besonderen Schutz zu gewähren. Durch Schaffung von vermehrten Nistplätzen (nähere Anweisungen hierüber geben die zuständigen Vogelschutzwarten) und verschärfte Schutzmaßnahmen hinsichtlich der Brutplätze und des Aufkommens der jungen Brut wäre zunächst das getan, was zur Vermehrung des Schleiereulenbestandes getan werden kann. Der Verlust an Steinkäuzen (*Athene n. noctua* Scop.) ist nicht so groß wie der an Schleiereulen. Immerhin sind aber doch so viele eingegangen, daß auch für sie besondere Schutzmaßnahmen getroffen werden müssen, die sich, wie bei der vorigen Art, ebenfalls nur auf einen besseren Schutz der Brut sowie Erhaltung und Vermehrung ihrer Brutstellen beschränken können. Stärker scheint wiederum der im Maingau bereits überwinterte Teil der Turmfalken (*Falco t. tinnunculus* L.) gelitten zu haben. Doch glaube ich, daß auch bei den seitherigen Schutzmaßnahmen dieser häufigste deutsche Falke, da er zu den sich stark vermehrenden Arten gehört, wieder bald auf seinen alten Bestand kommen dürfte. Wenige Verluste scheinen der Mäuesbussard (*Buteo b. buteo* L.), der Hühnerhabicht

(Accipiter g. gentilis L.) und der Sperber (Accipiter n. nisus L.) erlitten zu haben. Ersteren sollte man immerhin wenigstens in unserem Gau einige Zeit das ganze Jahr schützen und die eingeräumte Abschußzeit zunächst einmal aufheben. Es darf nicht vergessen werden, daß der Mäusebussard zu den erfolgreichsten Mäusejägern gerechnet werden muß und somit einer unserer nützlichsten Vögel überhaupt ist.

Wie die Verluste unter den Kleinvögeln sind, läßt sich heute mit Sicherheit noch nicht sagen. Meine eigenen diesbezüglichen Beobachtungen beschränken sich nur auf einen engen Raum, in dem außerdem auch abseits der menschlichen Wohnungen an vielen Stellen in Wald und Feld Futter geboten wurde.

Während die Meisen verhältnismäßig gut durchgekommen sind, scheinen Rotkehlchen (Erithacus r. rubecula L.), Zaunkönig (Troglodytes t. troglodytes L.), Heckenbraunelle (Prunella m. modularis L.) und Wintergoldhähnchen (Regulus r. regulus L.) mehr gelitten zu haben.

Auffallenderweise sind die hier überhand nehmenden Arten, wie Schwarzamsel (Turdus m. merula L.), Haussperling (Passer d. domesticus L.), Feldsperling (Passer m. montanus L.), Grünfink (Chloris ch. chloris L.) und Buchfink (Fringilla c. coelebs L.) sehr wenig in Mitleidenschaft gezogen worden. Die da und dort getroffenen Maßnahmen zur Verminderung ihres Bestandes können also auch weiterhin bestehen bleiben. Darüber hinaus muß eine Verständigung mit der Jägerschaft dahingehend getroffen werden, daß Hühnerhabicht (Accipiter g. gentilis L.) und Sperber (Accipiter n. nisus L.) in unserem Gau zur Verminderung des überaus starken Krähen-, Amsel- und Sperlingbestandes geschont werden. Nur durch einen normalen Bestand an Raubvögeln können wir uns vor der drohenden Ueberschneidung gewisser Vogelarten schützen. Das Beispiel an unserer Amsel sowie an unseren Sperlingen muß überall als warnendes Beispiel erwähnt werden. Der durch diese Vogelarten jährlich verursachte Schaden ist wesentlich höher als der, der durch einen normalen Bestand an Raubvögeln entsteht, die durch die Unvernunft der Menschen sehr vermindert wurden.

Die Vogelschutzwarten geben gern noch weitere Anweisung über die Durchführung der zu treffenden besonderen Schutzmaßnahmen. Nachstehend gebe ich nun, um Rückfragen zu ersparen, die Anschriften der deutschen Vogelschutzwarten und den Bezirk ihrer Zuständigkeit:

1. Vogelschutzwarte Seebach. Kreis Langensalza: Zuständig für die Provinzen Sachsen, Schleswig-Holstein, östl. Hannover (Bez. Hannover, Hildesheim, Lüneburg), Reg.-Bez. Kassel (ohne die Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern), ferner Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Thüringen.
2. Vogelschutzwarte Garmisch: Zuständig für Bayern und Saarland.
3. Vogelschutzwarte Altenhundem i. Westf., Essen-Stadtwald, Kirchenstraße 12: Zuständig für Westfalen, nördl. Rheinland (Reg.-Bez. Düsseldorf, Köln, Aachen), westl. Hannover (Bez. Stade, Osnabrück, Aurich), Bremen, Lippe, Schaumburg-Lippe, Oldenburg.
4. Vogelschutzwarte Neschwitz i. Sachsen: Zuständig für die Provinzen Brandenburg, Pommern, Land Sachsen, Berlin.
5. Vogelschutzwarte Oppeln-Proskau: Zuständig für Ober- u. Niederschlesien, Grenzmark.
6. Vogelschutzwarte Stuttgart-Hohenheim, Stuttgart, Neues Schloss: Zuständig für Württemberg, Sigmaringen und Baden.
7. Vogelschutzwarte Frankfurt a. Main, Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß: Zuständig für Land Hessen, Reg.-Bez. Wiesbaden, Koblenz, Trier und die südl. Kreise des Reg.-Bez. Kassel (Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern).
Seb. Pfeifer.

Staatlich anerkannte VOGELSCHUTZWARTE FRANKFURT A. MAIN

2. JAHRES-BERICHT

(1. 4. 1939 bis 31. 3. 1940)



Vogelschutzwarte Frankfurt a. Main
Sitz: Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß

2. Jahresbericht der Vogelschutzwarte Frankfurt a. M.

1. 4. 1939 bis 31. 3. 1940

Der Krieg traf die Warte mitten in ihrer Aufbauarbeit. Der Leiter wurde bereits Anfang Juli zu einer militärischen Übung einberufen und steht seit Kriegsausbruch an der Front. Unglücklicherweise erkrankte dazu noch die Bürokräft so schwer, daß die Warte nur im ersten und wieder im letzten Viertel des Berichtsjahres arbeitsfähig war. Während der Abwesenheit des Leiters ist Herr Gartenbaudirektor Bromme von der Stadtverwaltung Frankfurt a. M. mit der Geschäftsführung betraut. Den Jahresabschluß, den Jahresbericht und die Planungen für das kommende Geschäftsjahr konnte der Leiter in seinem Urlaub bearbeiten. Dank der Gewinnung einiger ehrenamtlicher fachkundiger Mitarbeiter kann die Warte wieder voll einsatzfähig in das neue Jahr gehen. Dies ist umso wichtiger, als die Bestrebungen des staatlichen Vogelschutzes eine nicht unbedeutende Rolle im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen spielen. Die bereits in Angriff genommenen biologischen Versuche müssen jedoch z. T. abgebrochen, die Auswertung bisher erzielter Ergebnisse bis zur endgültigen Rückkehr des Leiters verschoben werden.

Im Berichtsjahr traten der Warte als fördernde Mitglieder bei: der Kreis Limburg und die Städte Wiesbaden, Bad Schwalbach, Königstein/Ts., Oberursel, Usingen und Westerburg.

Die Bücherei wurde in diesem Jahre nur um 10 Nummern vermehrt; der Zugang an Einzelschriften (Sonderdrucken) ist beträchtlicher. Vor allem aber erfuhr die Bücherei einen erfreulichen Zuwachs durch eine sehr schöne Schenkung von Geheimrat Prof. Dr. M. Möbius, Bad Homburg, der uns in dankenswerter Weise über 60 vogelkundliche Werke und Sonderdrucke, zahlreiche zu Vortragszwecken geeignete Bilder und 10 Tagebücher mit vogelkundlichen Aufzeichnungen über 22 Jahre aus dem Arbeitsgebiet der Warte übereignete. Herrn Dr. Heimen, Hofheim/Ts., verdanken wir mehrere Jahrgänge naturkundlicher Zeitschriften und Sonderdrucke.

Der Schriftverkehr hat an Umfang erheblich zugenommen. Im ersten Halbjahr überschritt er bereits mit 780 Ausgängen die des gesamten Vorjahres, er erfuhr dann aus den obengenannten Gründen eine Stockung, konnte aber im letzten Vierteljahr wieder in verstärktem Umfange aufgenommen und zum Schluß des Berichtsjahres auf 1000 Ausgänge gebracht werden.

Der Leiter unternahm 47 Geländebegehungen und Bereisungen mit insgesamt 23 Reisetagen. Besonders zu erwähnen sind Bereisungen im Taunus und Rheingau am 19. und 20. 6. 1939 anlässlich einer Bezirksnaturschutztagung in Frankfurt a. M. in Anwesenheit von Herrn Prof. Dr. Heck, Berlin.

Die Fühlung mit sachverwandten örtlichen Einrichtungen wurde durch 8 Besprechungen und Teilnahme an 8 Veranstaltungen aufrechterhalten. Es wurden 10 Vorträge und 4 Kurzvorträge vor zusammen 499 Zuhörern gehalten; zweimal wurde im Rundfunk gesprochen. Weiter fanden 3 Führungen im Gelände mit zusammen 174 Teilnehmern statt. Durch die Warte und ihre Versuchsanlagen wurden 173 Personen geführt. In 109 Fällen wurde Auskunft und Rat erteilt (fernmündliche Auskünfte nicht eingerechnet). In der Tagespresse und in Zeitschriften erschienen 7 Veröffentlichungen. Lehrgänge konnten diesmal aus den eingangs erwähnten Gründen nicht abgehalten werden, doch sind die Lehrkräfte für das Zustandekommen im nächsten Jahr bereits gesichert. Die Teilnehmerwerbung und weitere Ermittlung an Vertrauensmännern für Vogelschutz hat bereits eingesetzt.

Die Arbeiten im Versuchs- und Schutzgebiet bei Schloß Vollrads im Rheingau konnten weitergeführt werden, da unser dortiger Mitarbeiter, Herr Adamo, nach vorübergehender Einberufung zum Heeresdienst wieder entlassen wurde und sich nun in dankenswerter Weise wieder voll zur Verfügung gestellt hat. Zu gegebener Zeit wird über die erzielten Ergebnisse berichtet werden.

Der Leiter und Geschäftsführer:

Dr. W. Banzhaf.

z. Zt. im Felde.

Aufruf der Vogelschutzwarte Frankfurt a. M.

Unsere heimische Vogelwelt hat nicht nur sittlichen Wert, sondern auch hervorragende wirtschaftliche Bedeutung bei der natürlichen Schädlingsbekämpfung in Ergänzung der Schädlingsbekämpfung durch chemische Mittel. Da die Sicherung unserer Ernährungsgrundlage eine erhebliche Rolle im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen spielt, muß auch der staatliche Vogelschutz seine ihm hierbei zugemessene Aufgabe erfüllen. Dies kann er aber nur, wenn er die Unterstützung aller am Anbau landwirtschaftlicher Produkte beteiligten Volksgenossen findet. Jeder unterrichte sich daher über die den Ertrag seines Anbaus fördernden Maßnahmen auch auf dem Gebiete des Vogelschutzes und der Vogelabwehr. Die Vogelschutzwarte hält zu diesem Zwecke Wochenendkurse ab und steht jederzeit mit Auskunft und Rat unentgeltlich zur Verfügung.

Vogelschutzwarte Frankfurt a. M.
Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß
Fernsprecher 76617.

Sachregister 1930 — 1940

Um den Lesern unserer Jahresberichte zur leichteren Uebersicht ein Inhaltsverzeichnis der bisher erschienenen Jahrgänge zu bieten, habe ich im Folgenden die bisher veröffentlichten Arbeiten nach Wissensgebieten geordnet und zusammengestellt. Vor der Seitenzahl ist jeweils in gekürzter Form das Erscheinungsjahr des die genannte Arbeit enthaltenden Berichtes angeführt (z. B. 34/35 33 = Jahresbericht 1934/35 Seite 33).

Friedr. Ebert.

Inhaltsverzeichnis

A. Größere ornithologische Arbeiten

Pfeifer, S.: Die Stadtamsel	30/31	28—31
Pfeifer, S.: Ornithologische Veränderungen in der Landschaft im Osten Frankfurts	30/31	31—34
Diety, M.: Die Klimaprovinzen und ihr Einfluß auf den Vogelbestand im Untermainale	30/31	34—36
Garnier, E.: Der weiße Storch im Untermaingebiet	31/32	15—20
Pfeifer, S.: Aus dem unteren Maintal verschwundene Vogelarten unter ganz besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Frankfurt a. M.	31/32	22—30
Schomberg, A.: Bisherige Ergebnisse der experimentellen Erforschung des Vogelzuges durch das Beringungsverfahren im unteren Maintal u. südlichen Hessen	32/33	15—34
Pfeifer, S.: Die Fischreiher der Rheininsel Kühkopf	33/34	19—51
Hoehl, O.: Ergebnisse der Vogelberingung in Fulda	35/36	19—22
Lambert, H.: Wiederfunde im Untermainal beringter Hausrotschwänze (<i>Ph. ochruros gibraltariensis</i> GM.)	36/37	15—19
Hoehl, O.: Vom Herbstzug der Strandläufer (<i>Calidris alpina</i> L., <i>C. ferruginea</i> Brunn., <i>C. minuta</i> Leisl. und <i>C. temminckii</i> Leisl.) zwischen Rhön und Vogelsberg	36/37	20—22
Effert, A.: 10 Jahre Starenberingung im Maingau	37/38	13—19
Lambert, H.: Wiederfunde beringter Feldsperlinge (<i>Passer m. montanus</i> L.) im Untermainal	37/38	20—22
Lambert, H.: Zehn Jahre Meisenberingung der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V., St. Ffm.-Fechenheim	38/39	10—17
Hoehl, O.: Brutbiologische Beobachtungen am Zaunkönig (<i>Troglodytes t. troglodytes</i> L.) 1936 und 1937	38/39	17—19
Wilhelm, O.: Am Nest des Wiedehopfs (<i>Upupa e. epops</i> L.)	38/39	19—23
Hoehl, O.: Tagebuchnotizen über das Grünfüßige Teichhuhn (<i>Gallinula ch. chloropus</i> L.)	38/39	33—35
Koch, E. L.: Hormone und Gefiederfarben	39/40	7—9
Klaas, C.: Brutbiologisches über die Wasseramsel (<i>Cinclus C. aquaticus</i> Bechst.)	39/40	9—12
Gebhardt, E.: Beiträge zur Avifauna der Haßberge und zur Verbreitung des Trauerfliegenschnäppers und Halsbandfliegenschnäppers in Nordbayern	39/40	12—16